Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Festtagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist auch die Expedition, Johannisstraße 50, und bei Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postgebühr [illegible] Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 48. Sonnabend, den 25. Februar 1899. 6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote.")

Berlin, den 23. Februar 1899.

Aus dem Reichstage. Die Besprechung des Löbtauer Zuchthausurtheils füllte auch die heutige Reichstagssitzung noch vollständig aus. Wie nicht anders zu erwarten war, gestaltete sich die Sitzung äußerst lebhaft, ja manchmal ging es geradezu stürmisch her. Die Provokationen des Herrn v. Stumm konnten nicht unerwidert bleiben. Dr. Gradnauer wußte sie geschickt zurückzuweisen. Er sprach dabei viel ruhiger, als der Scharfmacher, was ja natürlich ist, da das Recht und gute Gewissen auf seiner Seite war. Vor ihm hatte sich schon der Centrumsabgeordnete Roeren mit dem Zuchthausurtheil und dem sächsischen Generalstaatsanwalt beschäftigt. Er that es in einer Weise, mit der wir vollkommen zufrieden sein können. Herr Roeren ist Oberlandesgerichtsrath in Köln, also selbst ein hoher richterlicher Beamter, seine Worte fallen darum doppelt ins Gewicht. Er ließ dem Generalstaatsanwalt eine recht derbe Zurechtweisung zu Theil werden und gab auch in nicht mißzuverstehender Weise seiner Ansicht über das Zuchthausurtheil Ausdruck. Er hätte nicht so geurtheilt, das ging aus seinen Ausführungen hervor. Der sächsische Generalstaatsanwalt wußte Herrn Roeren nichts zu erwidern, er überließ die Darlegung des Bundesrathsstandpunkts Hrn. Nieberding, der ihn auch wesentlich ruhiger und geschickter vertrat, wenn wir auch selbstverständlich weit entfernt davon sind, seine Worte für richtig zu halten.

Doch jetzt erst folgte der Höhepunkt der Sitzung. Genosse Heine, der einzige Augen- und Ohrenzeuge der gerichtlichen Vorgänge bei diesem fürchterlichen Prozesse bestieg die Tribüne und hielt ein wahrhaft glänzendes Plaidoyer für die Verurtheilten und gegen ihre Richter. Wuchtig, dabei ruhig und sachlich, war seine Rede, die im ganzen Hause großen Eindruck machte. Rings umher herrschte tiefe Stille und Aufmerksamkeit, nur der sächsische Generalstaatsanwalt wurde bei den Angriffen Heines auf die sächsische Justiz immer nervöser und nervöser. Es hielt ihn nicht auf seinem Platze, er ging von Zeit zu Zeit auf der Bundesrathsempore auf und ab, um seine Mundwinkel zuckte es fortwährend heftig. Als ihm dann das Wort ertheilt wurde, suchte er sich zunächst den Anschein ruhiger Gelassenheit zu geben. Bald aber gewann die Erregung die Oberhand und er überhäufte die Sozialdemokraten mit Vorwürfen der ehrenrührigsten Art in heftigster Weise. Auf den Bänken der Sozialdemokraten wuchs die Erregung darüber natürlich von Minute zu Minute. Unsere Abgeordneten erhoben sich und drängten nach den Platz des Generalstaatsanwalts. Genosse Frohme rief ihm das Wort „Frechheit" entgegen und es kam jetzt zu einer der turbulentesten Szenen, die der Reichstag je erlebt hat. Vizepräsident Schmidt, der gegen Herrn Rüger kein Wort der Rüge gefunden hatte, schritt nun gegen Frohme ein. Nachdem er die Abgeordneten ersucht hatte, sich auf die Plätze zu begeben, rief er Frohme zur Ordnung. Dieser demonstrirte wegen dieser einseitigen Zurechtweisung energisch und wurde dabei von unsern Genossen lebhaft unterstützt, was auch die Rechte zu lebhaften Gegenäußerungen veranlaßte. Es war ein unbeschreiblicher Lärm, alles schrie und tobte. Der Vizepräsident schwang minutenlang mit aller Wucht die Glocke, aber nur mühsam wurde die Ruhe wenigstens für Augenblicke wiederhergestellt. Einen solchen Moment benutzte der Generalstaatsanwalt, um seine Rede kurz zu Ende zu führen. Mit der sein Menschlichkeitsgefühl charakterisirenden Bemerkung, daß sich für die Opfer des Dresdener Prozesses nicht einen Tag früher als nach Verbüßung der Strafe die Pforten des Zuchthauses öffnen würden, glaubte er den bis zuletzt aufbewahrten Haupttrumpf ausgespielt zu haben. Die Erregung auf der Linken wurde weiter wachgehalten durch eine der provokatorischen Reden, wie sie der Abgeordnete Oertel, der Redakteur des Bündlerorgans, zu halten pflegt, wenn er gegen die Sozialdemokratie polemisirt. Der stürmische Auftritt zwischen dem Präsidenten und dem Abg. Frohme wurde auf allen Seiten des Hauses noch lebhaft diskutirt. Man fragte sich, was wäre geschehen, wenn unser Genosse als der Klügere nicht nachgegeben hätte und zog österreichische Verhältnisse zum Vergleich heran. Herr Schmidt kann auch hier wieder nicht vom Vorwurf gänzlich freigehalten werden. Warum hat er es nicht gewagt, den Bundesrathsbevollmächtigten in den gleichen Schranken zu halten, wie er es gegenüber den Mitgliedern des Hauses zu thun gewohnt ist. Warum hat er nicht als Dr. Rüger dem Abg. Heine eine Lüge vorwarf, in ähnlicher Weise gehandelt wie sein engerer Landsmann und früherer Kollege im Amt des Vizepräsidenten von Bockum-Dolffs seiner Zeit gegenüber dem Minister v. Roon.

Da nun einmal der Generalstaatsanwalt keinen Ordnungsruf erhalten hatte, mußte sich der Abgeordnete Heine die Genugthuung selbst nehmen. Er that es mit geistvoller Ironie und großer Geschicklichkeit. Der Beifall, den seine letzte Rede fand, ging sehr weit über die Reihen der eigenen Parteigenossen heraus. Als Genosse Heine die Rednertribüne verließ, wurde er von vielen Seiten lebhaft beglückwünscht.

Der Titel Staatssekretair wurde bewilligt. Die Resolution Beckh auf Entschädigung unschuldig Inhaftirter gegen die Stimmen der Konservativen und eines Theiles des Zentrums angenommen.

---

40. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Nieberding, Graf von Posadowsky.

Die zweite Etatsberathung wird beim Etat des Reichsjustizamtes und zwar beim Titel „Staatssekretär" fortgesetzt. Dazu liegt der Antrag Beckh und Genossen (FVp.), betr. die Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft vor.

Hilpert (bayr. Bb.) hält es für sehr wünschenswerth, daß die Frage der bedingten Verurtheilung endlich geregelt wird. In Süddeutschland bringt man derselben die lebhafteste Sympathie entgegen.

Rören (Z.): Ich muß dem sächsischen Bundesbevollmächtigten darin widersprechen, daß die Kritik von Urtheilen überhaupt nicht zur Kompetenz des Reichstages gehöre. Der Reichstag hat das Recht und die Pflicht, darüber zu wachen, daß der Geist und Sinn der von ihm beschlossenen Gesetze nicht verletzt werde. Von diesem Gesichtspunkt aus war die Besprechung des Dresdener Urtheils durchaus gerechtfertigt. (Bravo! links.) Zur Hereinziehung des Löbtauer Falls lag indessen kein Grund vor. Zugegeben muß werden, daß das Strafmaß ein exorbitantes ist, und daß in weiten Kreisen der Bevölkerung der Glaube besteht, die Höhe desselben sei beeinflußt durch die Erwägung, daß die Angeklagten der sozialdemokratischen Partei angehörten, und daß gewissermaßen die sozialdemokratische Partei dadurch für ihre Sünden bestraft werden sollte. Ich fürchte, die Diskussion darüber wird noch fortgesetzt werden. Schließlich muß ja auch die Rede von der einen Seite heute eine Gegenrede von der andern hervorrufen. (Sehr richtig! links.) Ich will noch auf die Frage der bedingten Verurtheilung zurückkommen. Der Herr Staatssekretär sagte, die in Belgien ausgesetzten Strafen beträfen meistens Geldstrafen. Aber wenn wir die Haftstrafe in Belgien und bei uns vergleichen, so finden wir 5600 Fälle in Belgien, denen bei uns 35—36 000 Fälle entsprechen sollten, stehen bei uns nur 3226 Fälle gegenüber. Das kann nicht für unsere bedingte Begnadigung einnehmen.

Staatssekretär Nieberding: Das Reichsjustizamt hat die Wirkungen der bedingten Verurtheilung in anderen Ländern genau verfolgt. Die Erfahrungen stehen nicht in Widerspruch mit dem, was ich vorgestern hier vorgetragen habe.

Gradnauer (SD.): Ich will nur mit einigen Worten auf die Ausführungen erwidern, die der sächsische Generalstaatsanwalt Herr Rüger hier vorgetragen hat. Der Reichstag hat schon in vielen früheren Fällen die Judikatur der Gerichte, im Speziellen der Reichsgerichte, zum Gegenstand seiner Behandlung gemacht. Uebrigens hat der Herr Generalstaatsanwalt wirklich gar keine Veranlassung, die Unabhängkeit der sächsischen Gerichte so hervorzuheben: Der Justizminister Herr Dr. Schurich hat in der sächsischen Kammer ausgeführt, das Justizministerium sei als Verwaltungsbehörde nicht in der Lage, den Gerichten ihre Urtheile vorzuschreiben; werde aber etwaige unrichtige Urtheilssprüche wenigstens außeramtlich zum Gegenstand vertraulicher Rücksprache mit den Richtern machen. Solche authentische Aeußerungen legen deutlich dar, wie es mit der Unabhängigkeit der sächsischen Gerichte bestellt ist. Der Generalstaatsanwalt sagte, der Reichstag solle darauf achten, daß er in seiner Kritik der Urtheilssprüche nicht zur Entgleisung komme. Dafür hat der Herr nicht zu sorgen. Er hat nur darauf zu achten, daß die Gerichtssprüche in Sachsen nicht zur Entgleisung der Gerichte führen. (Sehr gut! links.) Der Herr Generalstaatsanwalt sagte ferner, es lasse ihn kalt, was wir von der Linken über die sächsische Gerichtspraxis sagen. Ich möchte ihn aber darauf aufmerksam machen, daß die Kritik der sächsischen Gerichtspraxis sich keineswegs auf Sozialdemokraten beschränkt, daß weit über die grünweißen Grenzpfähle hinaus der Unwille über sie gewachsen ist. Vor einigen Jahren, als die Grobenunfugsparagraphenauslegungen sich mehrten, schrieben die „Münchener Neuesten Nachrichten", ein Blatt, das sicherlich nicht in den Verdacht steht, sozialdemokratische Gesinnungen zu hegen. Wenn man auf dem Wege konsequent weitergeht, den man in Sachsen betreten hat, braucht man am letzten Ende überhaupt keine Gesetzgeber mehr. Es ist lebhaft zu bedauern, daß das Reichsgericht nicht in der Lage ist, solchen richterlichen Uebergriffen auf das Gebiet der Politik und der Gesetzgebung energisch entgegen zu treten. Was hilft es, daß man im Reichstage darüber klagt, wenn in der Hauptsache alles beim Alten bleibt, die Erbitterung aber über eine Rechtspflege, welche sich von der Berücksichtigung der Zweckmäßigkeit nicht frei fühlt, in weitere Kreise drängt, auch in solche, welche die Sozialdemokratie bekämpfen und einer Verschärfung des gemeinen Rechts zustimmen würden. Man sieht, der Herr Generalstaatsanwalt Rüger hat wirklich keinen Anlaß, sich aufs hohe Pferd zu setzen. (Sehr richtig! links.) Wo sollte auch eine Regierung hinkommen, die da glaubt, sie könne die Meinung eines Theils des Volkes einfach abweisen. Denken Sie an das Wort des württembergischen Ministerpräsidenten, der bei der württembergischen Verfassungsrevision sagte: Keine Regierung kann auf die Dauer gegen die Wünsche des Volkes regieren. Noch auf einige andere Aeußerungen des Herrn Generalstaatsanwalt Rüger muß ich eingehen. Er hat zugegeben, daß es sich bei der Darstellung des „Dresdener Journals" über den Löbtauer Fall um die Wiedergabe der Anklageschrift handelte. Der Ansicht waren wir von vornherein. Aber der Artikel mußte auf Andere den Eindruck machen, daß er die richterlichen Feststellungen wiedergebe. Die ganze Darstellung des „Dresdener Journals" giebt ein völlig einseitiges Bild, malt alles Schlimme, was die Arbeiter gethan haben, schwarz und übergeht alles, was zu ihren Gunsten spricht. Der Herr Generalstaatsanwalt Rüger hat in Bezug auf die Veröffentlichung im „Dresdener Journal" gesagt, wir mußten in die Oeffentlichkeit treten, um den Anschein zu vermeiden, als ob etwas zu verbergen wäre. Möchten doch die sächsischen Gerichte immer an dieses Wort denken! Gerade bei diesen Verhandlungen war die Oeffentlichkeit unbedingt nothwendig. Was den Fall selbst betrifft, so haben wir nur zwei Momente angegriffen: Erstens die Thatsache, daß die Geschworenen Landfriedensbruch und versuchten Todtschlag überhaupt angenommen haben und zweitens die ungeheuerliche Höhe des Strafmaßes ohne Zubilligung mildernder Umstände. Herr v. Stumm hat allerdings ein noch härteres Urtheil gewünscht. Woher sollen wir denn den Maßstab nehmen, ob ein Urtheil hart oder milde ist. Den können wir natürlich nur durch Vergleiche gewinnen. Ich erinnere an die Fälle Leist, Peters, Wehlan, Brüsewitz. Besonders weise ich auf den Eislebener Fall hin, der besonders schlagend das Ungeheuerliche des Dresdener Urtheils beweist. Auch in Eisleben hätte man Landfriedensbruch annehmen können, da vorhergehende Verabredung zu Gewaltthätigkeiten vorlag. Aber damals sagte der Staatsanwalt, es sei nur ein Zusammenströmen, keine Zusammenrottung festgestellt. Freilich waren damals die Angeklagten Parteigenossen des Herrn v. Stumm. Aber bei dem Löbtauer Fall hat man die Sache ungeheuer tragisch aufgefaßt. Dabei ist dem Bauunternehmer Klemm gar nicht einmal so besonders übel mitgespielt worden. Schon am folgenden Tage hat er von seinem Balkon aus den Arbeitern Befehle geben können. Außerdem ist dieser Herr als ein Bauschwindler bekannt und wegen seiner Rohheit im ganzen Orte äußerst verhaßt. Da ist die Aufregung der durch ihm gereizten Menge ganz begreiflich. Die Höhe der Strafe erscheint ganz unbegreiflich aber die Lösung des Räthsels geben uns die Aeußerungen der konservativen Presse zur Zeit der Verhandlungen. Da wurde in schamlosester Weise gehetzt und das Vorgehen der Arbeiter als der Anfang zur blutigen Revolution hingestellt. Solche Hetzereien mußten die Geschworenen, die sämmtlich aus den bürgerlichen Kreisen stammten, verwirren und unfähig zu unparteiischer Beurtheilung machen. Ich halte das gefällte Urtheil für ein Schandmal der Justiz am Ende des Jahrhunderts . . .

Präsident Graf Ballestrem: Wegen dieses Ausdrucks rufe ich den Redner zur Ordnung. (Bravo! rechts.)

Dr. Gradnauer (fortfahrend): Ich komme nunmehr auf Herrn Felisch, der sich im Abgeordnetenhause über den Terrorismus der Bauarbeiter beklagt hat. Es ist richtig, daß bei den Bauarbeitern eine strenge Zucht herrscht. Ich halte diese auch für sehr nothwendig. Die Arbeiter müssen zusammenhalten — sie schützen dadurch auch Leben und Gesundheit der übrigen Bevölkerung. Auf jenem Treppenbau, der kürzlich hier eingestürzt und eine Anzahl Arbeiter und den Bauunternehmer begraben hat, herrschte gerade ein Streik. Die Leute wollten nicht Accordarbeit leisten. Der Unternehmer ließ Streikbrecher kommen, die verstanden sich dazu. Die Folge war die leichtsinnige Bauarbeit, die jenes Unglück verschuldet hat, und die stets bei Accordarbeit sein muß. Wie kann Herr von Stumm sich darüber beschweren, daß die Arbeiter darauf sehen, daß ihre Kollegen sich den Verbänden anschließen? Thun das nicht auch die Unternehmer? Boykottiren sie nicht jeden, der den Preis in der Branche drückt? Und den Arbeitern will man es verdenken, daß sie ihre Kollegen, die ihnen da in den Rücken fallen, mit Verachtung ansehen? Auch wir wollen die Ursachen der Ausschreitungen beseitigen, geradeso wie Herr von Stumm. Aber diese Ursachen liegen nicht in der sozialdemokratischen Agitation, wie Herr von Stumm meint. Die Schuld liegt in der beständigen Unterdrückung der Arbeiterorganisationen, die jene Ausschreitungen verhindern. Es sind also gerade Herr von Stumm und seine Parteigänger die wahren Schuldigen bei jenen Gewaltthaten. (Lachen rechts.) Aber thun sie, was sie wollen, machen sie die Arbeiter brotlos, bringen sie sie ins Zuchthaus, ehrlos werden sie sie nicht machen. Sie werden sie nicht davon abbringen, daß sie solidarisch zusammenhalten in ihrem Streben nach Freiheit und Wohlfahrt, worauf die Zukunft unseres Volkes ruht. (Lebhafter Beifall! links).

Staatssekretär Nieberding: Ich stehe, was die Besprechung der Anwendung der Gesetze auf einen bestimmten Fall anlangt, genau auf dem Standpunkt des Herrn Abg. Rören. Wogegen sich mein sächsischer Kollege verwahren wollte, das war die Art und Weise, wie der Abg. Heine es versucht hat, die Rechtsprechung der Gerichte in einzelnen Fällen zu beurtheilen und zu verurtheilen. Auch ich verwahre die Justiz dagegen, daß sie in dieser Weise vor das Forum des Reichstages gezogen wird. (Beifall rechts.) — Ich kann hier auf die Einzelheiten des Prozesses nicht eingehen; denn sie sind mir nicht bekannt. Aber selbst wenn ich die Akten kennen würde, so würde ich hier auf den Inhalt nicht eingehen, weil ich der mündlichen Verhandlung nicht beigewohnt habe. Für den Herrn Vorredner greifen solche Erwägungen nicht Platz. Er meint, das Urtheil sei so ausgefallen, weil die Richter die Feinde der Klassen der Verurtheilten sind. Sie (nach links) haben kein Recht zu solchen Vorwürfen. Ihre Kritik erschüttert die Autorität der Richter. Lassen Sie die Rechtspflege, dieses fundamentum regnorum, unangetastet!

Frhr. v. Stumm (RP.): Ich habe den Fall Löbtau hier nicht hereingezogen, sondern nur auf Aeußerungen des Abg. Singer vom 16. Februar zurückgegriffen, die sich auf das Löbtauer Urtheil

bezogen. Herr Abg. Stadthagen sprach von konservativer Hetzerei; ich weise das zurück. Es ist unwahr, daß die „Post" zum Dreinschlagen mit dem Knüppel gegen Arbeiter aufgefordert hat. Es stimmt, daß ich das Urtheil milde genannt habe; aber als Milderungsgrund habe ich die Verführung durch sozialdemokratische Hetzer genannt. Herr Grabnauer sagte, ich wünsche meinen politischen Feinden Todesstrafe, oder lieber noch schlimmere Martern. Nein, ich habe früher schon gesagt, ich wünsche die Ausweisung der sozialdemokratischen Führer und die Entziehung des aktiven und passiven Wahlrechts für alle Sozialdemokraten. (Große Heiterkeit.) Den Fall Brüsewitz habe ich nie beschönigt, der Mann war aber schwer gereizt. In Eisleben passirte nur, was alle Nase lang in Versammlungen passirt, wo sich sozialdemokratische und reichstreue Arbeiter gegenüberstehen. (Widerspruch links.) Von Mord und Todtschlag war in Eisleben keine Rede. Die Löbtauer Arbeiter waren zum Theil recht erheblich vorbestraft.

Generalstaatsanwalt Rüger. Bis jetzt ist noch kein Beweis erbracht, daß die Darstellung des Thatbestandes im „Dresdener Journal" unrichtig war. Sie ist nur unter Benutzung der Anklageschrift gemacht worden und diese wird aus den Feststellungen der Voruntersuchung gebildet. Der Hauptinhalt derselben beruhte auf den glaubhaften Geständnissen der Angeklagten. Der Abg. Grabnauer hat die sächsische Regierung beschuldigt, sie unterminire das Reichsrecht. Ich bitte mir einzelne Fälle zu nennen, in denen sächsische Staatsanwälte oder Richter ihre Pflicht nicht gethan haben. Für allgemeine Beschuldigungen habe ich nichts als tolle Zurückweisung.

Heine (SD.): Meine Behauptung, daß die neuen Bestimmungen in Preußen eine Erschwerung der Gewährung einer angemessenen Beschäftigung an politische Gefangene darstellen, ist von dem Herrn Staatssekretär unwidersprochen geblieben. Herr Schulz soll die Erlaubniß zur Selbstbeschäftigung nicht bekommen haben, weil er für einen sozialdemokratischen Verlag sich hätte beschäftigen wollen. Soll denn etwa ein sozialdemokratischer Schriftsteller im Gefängniß Artikel für die „Post" schreiben? Außerdem wollte Herr Schulz nur pädagogische Arbeiten schreiben. Uebrigens hat man Herrn Schulz diesen Grund gar nicht gesagt, sonst hätte er sich sofort einen andern parteilosen Verleger für literarische Arbeiten besorgt. Wir fordern kein Privileg für Schriftsteller, aber sie sollen auch nicht schlechter behandelt werden, als jeder Arbeiter, der doch in der Branche bleibt. Nun zum Löbtauer Fall. Wir wollten eigentlich erst beim kommenden Oeynhausener Gesetz davon sprechen. Aber da Herr von Stumm angefangen hat und Herr Rüger merkwürdige Behauptungen aufgestellt hat, so können auch wir jetzt nicht davon schweigen. Aus den Worten des Herrn Rüger ging nicht klar hervor, ob die Veröffentlichung des Urtheils im „Dresdener Journal" offiziell erfolgt ist oder nicht. Aber das ist Nebensache. Jedenfalls ist, was dort steht, unwahr. (Hört! hört!) Die Darstellung des „Dresdener Journals" ist eine systematische Irreführung der öffentlichen Meinung. Der Artikel beginnt mit dem auch Laien bekannten Tenor des Urtheils und fährt dann ohne jede äußere Unterscheidung mit einem eingeschobenen Stück fort, das mit den Worten beginnt: Die Verhandlung entrollte ein grausiges Bild von der sozialdemokratischen Verführungskunst usw. In dieser Art ist die Sache dort aufgebauscht. Nun sagt der Herr Bundesbevollmächtigte: das ginge nicht anders! Man sollte eben so etwas nicht auf Grund der Beweisergebnisse des Vorverfahrens veröffentlichen, sondern auf Grund der Hauptverhandlung. Aber einfach eine Anklageschrift abdrucken und so thun, als wäre das das Urtheil, das ist eine systematische Täuschung! (Sehr richtig! bei den Soz.-Dem.) Die Täuschung war auch offenbar die Absicht des Artikels. Freilich die Thatsachen stimmten. Aber es fehlten die Bindeglieder, und ohne die erhält man ein ganz falsches Bild. Und dazwischen sind noch Meinungsäußerungen des Artikelschreibers eingeschoben, die so aussehen sollten, als wären es Meinungen des erkennenden Gerichts, Sachen, die sich der Schreiber rein aus den Fingern gesogen hat. (Hört, hört!) Ausgelassen ist in dem Artikel, daß die Leute, als sie auf den Bauplatz kamen, zunächst ganz friedlich aufgetreten sind, daß es ferner zwischen ihnen und den dort arbeitenden Zimmergesellen zu einem Zusammenstoß gar nicht gekommen ist. Nun erschien der Bauunternehmer Klemm und forderte die Leute auf, seinen Bauplatz zu verlassen. Wären sie nun nicht so furchtbar betrunken gewesen, so wären sie auch ruhig nach Hause gegangen. Aber als sie der Bauunternehmer Spitzbuben und Einbrecher nannte, wurden sie doppelt empfindlich. Der Eine sagte: „Wir sind keine Spitzbuben, wir sind ehrliche Leute." Der Bauunternehmer holte daraufhin einen Revolver, forderte die Leute zwei Mal auf, den Bau zu verlassen, und schoß, als sie noch nicht gingen, in den Sandhaufen vor sich. Nun ging der übliche Lärm los. Denn die meisten Leute sahen nicht, daß er nicht treffen wollte. Von diesem Moment an hatten die Leute vollkommen vergessen, daß sie wegen der Arbeitszeit gekommen waren. Diesen Thatbestand verdreht aber die offiziöse Darstellung, indem sie von sozialdemokratischen Demonstrationen spricht und verschweigt, daß die Leute gereizt waren und daß Herr Klemm ein gewaltthätiger Mensch ist. Die sozialdemokratische Presse hat nicht daran gedacht, die Rohheit, die in den Ausschreitungen lag, beschönigen zu wollen. Es ist aber nicht verwunderlich, daß Leute um sich hauen, wenn sie glauben, ihr Leben sei bedroht. Das sind Dinge, die wir zwar mißbilligen, die aber erklärlich sind in einer Zeit, in der ein wahrer Kultus der Rohheit sich einbürgert. (Sehr richtig! bei den SD.) Allerdings sind die Worte gefallen: „Schlagt den Hund todt!" Wer aber die Sprache des Volkes kennt, sieht in einer solchen Aeußerung nicht die Absicht, den Mann wirklich umzubringen und todtzuschlagen. (Sehr richtig! bei den SD.) Wenn die Herren Geschworenen die Frage des Todtschlages bejahten, so haben sie sich in ihrem Urtheil bedenklich vergriffen. Es hat mich auch befremdet, daß man den Angeklagten die mildernden Umstände versagt hat, da der Herr Staatsanwalt selbst es anheimstellte, dem und dem Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen. (Hört, hört! links). Die mildernden Umstände lagen namentlich in der Trunkenheit, in der Gereiztheit der Leute und ihrer Geständigkeit, vor allem in ihrer Unbescholtenheit. Einen anderen Mangel des Urtheils sehe ich in dem Strafmaß. Die erkannten Strafmaße nähern sich in bedenklicher Weise dem Maximum des überhaupt zulässigen. Der Herr Staatssekretär hat gemeint, der Eislebener Fall hätte kein großes Aufsehen erregt. Wenn es aber je einen planmäßigen und wüsten Landesfriedensbruch gegeben hat, dann wäre es dieser Fall in Eisleben. (Sehr richtig! links). Der Polizeisergeant Köhler sagte vor der Volksversammlung zu einem anderen: „Gehen Sie hinein, es wird einen Hauptspaß geben. Die Bergleute gehen geschlossen gegen die Sozialdemokraten vor." Das sagte die Polizei eingedenk ihrer Pflicht, Gewaltthaten zu hindern. Und jene Leute sind schließlich begnadigt worden! (Hört, hört! bei den Soz.) Als Milderungsgrund galt ausdrücklich, daß die Leute durch die Polizeiorgane in den Glauben versetzt wurden, Sozialdemokraten gegenüber sei jede Gewaltthat erlaubt. (Hört, hört! Starke, lang anhaltende Bewegung. Viele Zurufe). Die Richter haben beim Löbtauer Fall unter Einflüssen gehandelt, denen jeder Mensch unterliegt. Nicht die That war eine Frucht der Verhetzung, das Urtheil war es. (Sehr richtig! bei den Soz.) Man hat unserer Presse den Vorwurf gemacht, sie habe gesagt, es wäre eine gewöhnliche Prügelei gewesen. Die Anklage hat den Fall thatsächlich viel zu scharf aufgefaßt. Die Verantwortung für solche furchtbare Thaten trifft nicht die Arbeiterbewegung; sie trifft auch kaum jene Unglücklichen, die in's Zuchthaus gekommen sind, — die Verantwortung für das schauerlich scharfe Urtheil trifft die Scharfmacher, und weiter Niemand. (Lebh. Beifall links).

Sächsischer Generalstaatsanwalt Dr. Rüger bestreitet, daß Herr von Stumm auf sein Verlangen das Dresdener Urtheil hier zur Sprache gebracht habe und sucht dann durch Verlesen einzelner Stellen des Artikels im „Dresdener Journal" nachzuweisen, daß nicht der Anschein erweckt werden sollte, als werde der Wortlaut des Urtheils veröffentlicht. Wer es doch geglaubt, hat es nur geglaubt, weil es ihm die sozialdemokratischen Zeitungen vorgeredet haben. (Große Unruhe bei den Soz.) Es heißt allerdings in dem Artikel: Der Thatbestand ist folgender. (Lachen bei den Soz. Ruf: Na, also!) Er ist dargestellt nach den Eindrücken des Vorsitzenden und des Staatsanwalts bei der Hauptverhandlung (Hört, hört! bei den Soz. und große Unruhe). An wen sollten wir uns denn sonst wenden? (Stürm. Unruhe bei den Soz. Glocke des Präsidenten). Die Darstellung läßt es allerdings unerwähnt, daß die Angeklagten von Klemm beschimpft worden sind. Aber das hat doch mit der Sachlage nichts zu thun. (Lebh. Widerspruch bei den Soz.) Und wenn der Bauunternehmer nicht sehr beliebt gewesen ist, so haben die sozialdemokratischen Angreifer (lebhafte Unterbrechungen bei den Soz., Vizepräsident Schmidt ersucht um Ruhe) deshalb doch nicht das Recht, solche Brutalität zu begehen und den Mann halb todt zu schlagen. (Ach, ach! bei den Soz.) Nicht über das Urtheil hat sich die öffentliche Meinung beschwert, sondern über die Art, wie die sozialdemokratische Presse den Fall ausnutzt. (Gr. Unruhe bei den Sozdem.) Der Abg. Heine hätte die Lügen des „Vorw." berichtigen sollen, statt dessen hat er sie ruhig in die Luft flattern lassen. (Lärm bei den Soz.) Wie es mit seiner Wahrheitsliebe bestellt ist, beweist seine Behauptung, die Dresdener Zeitungen hätten täglich lügnerische Bulletins über das Befinden Klemm's gebracht. Ich habe nichts Derartiges gelesen, es müßte denn in sozialdemokratischen Blättern geschrieben haben. (Ruf bei den Sozialdemokraten: Die lesen Sie doch erst recht nicht. Heiterkeit.) Die wahrheitsgetreue Darstellung des Thatbestandes im „Dr. J." wirft ein erschütterndes Schlaglicht auf die Zustände, die sich unter der Herrschaft der Sozialdemokratie unter den Arbeitern entwickelt haben. (Stürmische Unterbrechungen bei den Sozialdemokraten. Abg. Frohme: Frechheit! Vizepräsident Schmidt ersucht die sozialdemokratischen Abgeordneten, die zum Theil in der Nähe des Platzes am Bundesrathstische stehen, von dem aus Rüger spricht, ihre Plätze einzunehmen und ruft den Abgeordneten Frohme zur Ordnung. Abg. Frohme: Es bleibt dabei! Vizepräsident Schmidt erregt: Es bleibt nicht dabei. Wenn es dabei bleibt, muß ich andre Maßregeln gegen Sie ergreifen. Lärm). Generalstaatsanwalt Dr. Rüger (fortfahrend): Sie mögen sagen, was Sie wollen, Ihr Einfluß reicht jedenfalls nicht so weit, daß sich die Thore des Zuchthauses auch nur eine Viertelstunde früher für die Verurtheilten öffnen werden. (Lebhaftes Bravo! rechts. Anhaltende Unruhe b. d. Sozialdemokraten. Ruf: Ihr System hat sie in's Zuchthaus gebracht.)

Dr. Oertel (K.), (Lärm, Rufe bei den Sozialdemokraten: Auf die Tribüne! Redner bleibt auf dem Platze. Stürmische Rufe links: Auf die Tribüne!) Ich werde von meinem Platze aus sprechen. (Lärm. Heftige Rufe: Auf die Tribüne! Auf die Tribüne!) Ich verspreche Ihnen so laut zu sprechen, daß Sie mich hören werden, wenn Sie so freundlich sind, ruhig zu sein. Es hat auf uns erfrischend gewirkt, daß Herr Rüger den Angriff des Dr. Grabnauer wegen des Verbots der Flugblattvertheilung so kalt zurückgewiesen hat. Bei der Temperatur da drüben ist diese Kälte sehr nützlich. Der sächsische Richterstand folgt immer seinem Gewissen. (Lachen links.) Die Behandlung, die dieser hochverehrte Stand hier erfährt, ist unerhört. Kann ein schlimmerer Vorwurf als der der Rechtsbeugung und Parteilichkeit ihm gemacht werden? (Ruf: Um so schlimmer, daß er zutrifft. Bewegung.) Wenn die Sozialdemokraten anders behandelt werden, als die andern Parteien, sind Sie selbst daran schuld! (Abg. Bebel: Sie geben es also zu. Sehr schön!) Herr Bebel ist viel zu klug, als daß er mich nicht vollständig verstehen sollte (Ruf: Dazu gehört nicht viel. Heiterkeit) In Sachsen glaubt man nicht an das Märchen von der Mauserung der Sozialdemokratie (Sehr gut! rechts). Die Sozialdemokratie stellt sich selbst außerhalb der Verfassung, nachdem Herr Singer hier erklärt hat: „Wir haben nie ein Hehl daraus gemacht, daß wir antimonarchisch sind." (Bravo bei den Sozialdemokraten.) Die Monarchie aber ist die Grundlage unserer Verfassung. Freilich, so offen sind Sie nicht immer. Viele von Ihnen haben in der zweiten sächsischen Kammer bei Gott dem Allmächtigen geschworen, das Wohl der Monarchie zu wahren. (Hört! hört! rechts. Rufe links: Zu dumm!) Wir wünschen nur, daß man sehr bald anderwärts zu der gleichen Praxis wie in Sachsen gegen die Sozialdemokratie kommen wird! (Na also! bei den Sozialdemokraten). Herr Stadthagen hat wieder die Prügelstrafe in die Debatte gezogen. Wir sind nicht im Allgemeinen Anhänger der Prügelstrafe, sondern nur im Besondern. (Heiterkeit links.) Die Prügelstrafe ist nicht mittelalterlich; zum Beispiel in England und Dänemark wird noch heute geprügelt und käme es bei uns zu einer Volksabstimmung, die große Mehrheit würde sich für die Einführung der Prügelstrafe entscheiden. Wenn Sie (zu den Sozialdemokraten) jeden, der so denkt, lügenauern wollten, sie würden bald sehr einsam dastehen. (Lachen b. d. Soz.) Ein Vergleich zwischen Löbtau und Eisleben ist für uns schlechterdings unmöglich. (Ruf: Das glauben wir gerne!) Wir kennen den Eislebener Fall ja nur aus der Presse. Im Löbtauer Falle hat das Gericht vollkommen korrekt gearbeitet. Es liegt Landfriedensbruch vor, der hart an einen Mordversuch grenzt. Nicht einmal das Höchstmaß der Strafe ist angewandt worden. Sehr befremdlich bleibt die Veröffentlichung der Namen der Geschworenen im „Vorwärts". Auch wir empfinden tiefes Mitleid mit den Verurtheilten und bedauern nur, daß nicht auch die Hetzer, die im Lande draußen zu jenen Blutthaten angereizt haben, neben ihnen im Zuchthause sitzen werden. Das Wehe und die Thränen der unglücklichen Familien fallen auf jene Hetzer — draußen im Lande — zurück. (Bravo! rechts; Unruhe links.)

Schmidt-Warburg (Z.) wendet sich gegen den Versuch, die Revisionssumme zu erhöhen.

Heine (SD.): Ich muß noch auf die Art und Weise eingehen, wie der Herr Generalstaatsanwalt mich vorhin apostrophirt hat, blos um zu zeigen, was sich ein Mitglied des Bundesraths alles gegen einen Abgeordneten erlauben darf. (Meister: Ohne dafür zur Ordnung gerufen zu werden!) Herr Rüger hat gemeint, ich hätte die Lüge im „Vorwärts" aufhalten sollen. Hätte er den „Vorwärts" gelesen, so hätte er bona fide die Behauptung von der Lüge nicht aufstellen können Der „Vorwärts" hat sich den Wortlaut des Dresdener Journals auch sofort übermitteln lassen und hinzugefügt: die Einseitigkeit liegt in dem, was der Artikel verschweigt. Als direkt falsch ist im „Vorwärts" nichts bezeichnet worden. Es kommt der Lüge sehr nahe, wenn hier Behauptungen immer wiederholt werden, ohne daß man sich durch die wuchtigsten Gegenbeweise erschüttern läßt. Die Behauptung des Herrn Rüger, der Löbtauer Prozeß sei die Frucht sozialdemokratischer Verhetzung, wird durch beständige Wiederholung nicht wahrer. Herr Rüger beweist nur einen großen Mangel an Fähigkeit oder gutem Willen, Thatsachen zu erkennen. Herr Rüger hat die Ehre, in der sächsischen Justizverwaltung eine Stelle einzunehmen, die einmal ein sehr hervorragender Jurist und Politiker ausgefüllt hat. Herr von Schwartze hätte solche Reden hier nicht gehalten. Wir Sozialdemokraten aber werden uns in unserer Pflicht als Volksvertreter auch nicht durch Schmähungen vom Bundesrathstische beirren lassen. (Beifall links.)

Damit schließt die Diskussion.

Der Titel Staatssekretär wird bewilligt, die Resolution Beckh angenommen.

Die weitere Debatte wird auf Freitag 1 Uhr vertagt. (Außerdem Etat des Reichstags 2c.) Schluß 5½ Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Völlig unannehmbar ist für die Agrarier, wie ihr Berliner Organ erklärt, das Fleischbeschaugesetz, weil es eine geradezu unverständliche und durch nichts gerechtfertigte Bevorzugung des Auslandes vor dem Inlande enthalte. Die Agrarier fordern, daß alle Bestimmungen bezüglich der Einfuhr ausländischen Fleisches durch den einen Paragraphen ersetzt werden: „Alle Bestimmungen dieses Gesetzes gelten ebenso für das aus dem Auslande einzuführende Fleisch." Werde diese Bestimmung nicht Gesetz, so sei der Entwurf „schlechthin und völlig unannehmbar." — Das ist ein wenig viel, was das Bündlerblatt fordert; etwas weniger wäre auch genug.

Die Aktenkiste Hänge-Peters'. Mit Bezug auf die aus der Schrift des Dr. Carl Peters mitgetheilte Aktenkisten-Geschichte schreibt das Bankhaus von der Heydt und Co. der „Nationalzeitung":

„Zur Aufklärung des Vorfalls mit der Aktenkiste des Herrn Dr. Peters bemerken wir folgendes: Wir haben diese Kiste auf Weisung von Dr. Peters durch einen Spediteur an ihn nach London versandt. Der Spediteur theilte uns nun mit, die Kiste sei auf dem Hamburger Bahnhof gestohlen worden, und einige Tage später: sie habe sich im Hof des Hauses Wilhelm-Straße 115 (zwischen Anhalt-Straße und Belleallianceplatz) wiedergefunden und zeige Spuren der Eröffnung, obwohl das deklarirte Gewicht stimme. Alles dies haben wir genau so, wie es uns vom Spediteur berichtet wurde, Herrn Dr. Carl Peters mitgetheilt. Einen Auftrag, die Sache weiter zu verfolgen, erhielten wir von ihm nicht. Es ist deshalb auch nicht als feststehend anzusehen, daß die Angaben der Angestellten des Spediteurs in allen Punkten richtig waren. Die kaiserliche Postverwaltung ist jedenfalls in der Sache ganz unbetheiligt, da es sich um eine Postsendung nicht handelte."

Die Angabe Peters', daß die Kiste „eingeschrieben und versichert im Verwahrsam der deutschen Post lag," war also erlogen. Danach kann man ermessen, was von den sonstigen Peters'schen Verdächtigungen zu halten ist.

Schon wieder Kanzler-Krisen-Gerüchte! Diesmal erfährt das Organ des Bundes der Landwirthe „aus gut unterrichteten Kreisen", daß der Reichskanzler entschlossen sei, bald nach seinem Geburtstage den Abschied zu nehmen, und daß als sein Nachfolger der Petersburger Gesandte Fürst Radolin bestimmt ausersehen sei.

Massen-Zeugnißzwangsverfahren in Sicht? Zehn Personen, die in der in Graudenz erscheinenden polnischen Zeitung „Gazeta Grudziadzka" theils in der Buchdruckerei, theils in der Redaktion beschäftigt werden, erhielten am Freitag gegen Abend eine gerichtliche Vorladung zu Sonnabend früh vor den Untersuchungsrichter. Sie wurden über den Buchdruckereibesitzer Kulerski befragt, ob dieser journalistisch thätig sei, ob er speziell für die „Gazeta Grudziadzka" arbeite, welche Artikel er für die „Gazeta Grudziadzka" zu schreiben pflege, ob er oder der verantwortliche Redakteur Wojerski die Reihenfolge der Artikel anordne u. s. w. Die vorgeladenen Setzer forderten, daß ihnen der betreffende inkriminirte Artikel der Zeitung der „Gazeta Grudziadzka" vorgelegt würde. Darauf wurde den Setzern eine gedruckte deutsche Uebersetzung des inkriminirten Artikels vorgelegt und die Vorgeladenen wurden vom Untersuchungsrichter befragt, wer diesen Artikel geschrieben und seine Aufnahme in die „Gazeta Grudziadzka" angeordnet habe? Die Setzer und Lehrlinge erklärten aber, daß sie aus der deutschen Uebersetzung den Artikel mit Bestimmtheit nicht wiedererkennen könnten, wenigstens wären sie nicht im Stande, eidliche Aussagen darüber zu machen. Es scheint, als ob gegen die erwähnten zehn Personen ein Zeugnißzwangsverfahren eingeleitet werden soll.

Professur für Marine und Weltmachtspolitik. Schon vor einigen Monaten konnte der „Vorwärts melden, daß in den Kreisen des Reichsmarineamts mit Bestimmtheit die bevorstehende Ernennung eines neuen Professors der Staatswissenschaften an der Berliner Universität verlautete, nämlich des Privatdozenten v. Halle, der zu der letzten Marinedenkschrift die statistischen Theile bearbeitet hatte. Jetzt wird in der That in dem preußischen Etat die neue Professur verlangt, und gleichzeitig veröffentlicht der Genannte unter seinem Namen in der „Soz. Praxis" eine Artikelreihe über „Weltmachtspolitik und Sozialreform", deren Grundgedanke in dem seemännischen Bilde ausgedrückt ist, daß erst „der starke Wind des neuen wirthschaftspolitischen Kurses gegen 1880 die Segel der Sozialreform mit zu blähen begonnen habe." Weltmachtspolitik und Sozialreform seien untrennbar verbunden. Die marineblaue Staatswissenschaft ist begründet!

Eine herbe Kritik übt Pastor Rade in seiner „Christlichen Welt" am Dresdener Zuchthausurtheil. Er stellt dem Urtheil jenes Urtheil desselben Schwurgerichts gegenüber, das gegen einen Gutsbesitzer wegen „fahrlässiger Tödtung" eines Knechts auf 2 Jahre Gefängniß erkannte und bemerkt dazu:

„Möglich, daß in beiden Fällen die Darstellung, der wir folgen, zu Gunsten des Kontrasts gefärbt ist. Wir sind jeder Belehrung eines Besseren mit Freuden zugänglich. Leider wird genug des Thatbestandes zurückbleiben, um die ernstesten Bedenken zu rechtfertigen. Denn ein derartiges Messen mit verschiedenen Maßstäben sieht verzweifelt deutlich nach Klassenjustiz aus. Das Bestreben, inmitten des heute wogenden Interessenkampfes die Rechte der Gesellschaft gegen die Arbeiteransprüche zu schützen, hat bei den Geschworenen die Meinung und bei den Richtern das Urtheil beeinflußt. Das vor dem Gesetz, vor dem Richter alle Menschen gleich seien, wird durch die beiden Urtheile niemand bestätigt finden können.

Aber nicht nur ungerecht, auch kurzsichtig ist dieses Vorgehen. Die 53 Jahre Zuchthaus haben der Sozialdemokratie neue Märtyrer geschaffen. Was Wunder, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion einen fulminanten Aufruf zur Unterstützung der betroffenen Familien erlassen hat. Man fragt sich, ob man nicht auch beisteuern soll. Wenn ich kein anderes Bild von dem Thatbestand bekomme, werde ich es thun. Aber überreichlich wird unser arbeitendes Volk seine Gaben opfern. Liebe und Haß, alle edle und unedle Leidenschaft wird mächtig aufgewühlt werden.

Wär's ein reines Justizurtheil gewesen, so könnte man sagen: Pereat mundus, fiat justitia. (Gerechtigkeit wird geübt, und sollte die Welt darüber zu Grunde gehen.) So aber erschrickt man über die moralischen Fehler, die unsere heutige Gesellschaft immer wieder macht. Wahrhaftig, wie die Dinge eben gehen, lebt die Sozialdemokratie von unseren Fehlern."

Enthüllungen über die Vorgeschichte des amerikanisch-spanischen Krieges macht fortgesetzt der ehemalige amerikanische Gesandte in Madrid, General Woodford. Daraus geht hervor, wie schon lange vor der „Maine"-Katastrophe die Washingtoner Regierung es auf einen Krieg angelegen hatte und systematisch darauf hinwirkte. „Die Regierung des Großkapitals ist mit ihrer ländererobernden Kolonialpolitik dem Volke vom Anfang an vorausgeeilt und sucht durch geschickte Schauspielerei den Glauben zu erwecken, daß nur der übermächtige Wille des Volkes den zaudernden Präsidenten zur Nachgiebigkeit gezwungen habe. Zu der Charakteristik Mc Kinleys, die bisher gang und gäbe ist, paßt diese neue Auffassung der Dinge ja scheinbar nicht. Der Widerspruch läßt sich leicht beseitigen, wenn man als siegreichen Ueberwinder des zögernd nachgebenden Präsidenten nicht die öffentliche Meinung, sondern die Wünsche des im Weißen Hause herrschenden Großkapitals ansieht. Denn was auch im Laufe der Zeit über die Unterströmungen, die den Krieg und mit ihm die neue unrepublikanische Politik des Imperialismus zu Wege gebracht haben, an's Tageslicht gekommen ist, die persönliche Ehrenhaftigkeit Mckinleys und die Ehrlichkeit seiner eigenen, wenn auch schwachen Ueberzeugung steht unangetastet da." — So zu lesen in der großkapitalistischen „Köln. Ztg.", die ja ihre Pappenheimer kennen muß. Die Offenheit dieser Darstellung ist dankbar anzuerkennen; nur ruft sie das Bedauern wach, daß das gut unterrichtete Blatt nicht auch die Schiebungen — anderer Regierungen und Kapitalistengruppen ebenso offen darlegt. An Stoff gebricht es doch nicht, wo überall die Weltpolitik im Gange ist.

Kleine politische Nachrichten. Ein Innungsverband, der das ganze Reich umfassen sollte, war von den Illustrern geplant worden. Der Reichskanzler hat aber die Genehmigung nicht ertheilt. Die in dem Entwurf vorgesehene Bildung von Unterverbänden hält der Reichskanzler zwar für gesetzlich zulässig und zweckmäßig, aber es könnte den Unterverbänden durch das Statut nicht die Befugniß zugestanden werden, für die Verbandsgenossen ihres Bezirks Spar-, Darlehns-, Sterbe-, Kranken- und Pensionskassen zu errichten. Diese Befugniß stehe vielmehr nach § 104 der Gewerbeordnung ausschließlich dem Innungsverbande selbst zu, nicht aber den der vermögensrechtlichen Stellung und Selbstständigkeit entbehrenden Zweigverbänden. — Der wegen Beleidigung des Oberpräsidenten von Posen zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilte Chefredakteur Goldbeck von der „Posener Zeitung" hat gegen das Urtheil Revision beim Reichsgericht eingelegt. — 16000 Kilo Gold sind nach der „Nordd. Allg. Ztg." in den Jahren 1896 und 1897 in Deutschland nach einer Zusammenstellung des Statistischen Amtes zu gewerblichen Zwecken verarbeitet worden, nämlich für 20 Millionen Mark deutsche Goldmünzen und für 5 Mill. Mk. fremde Goldmünzen, ferner für 20 Mill. Mk. anderes Gold, zusammen also Gold im Werthe von 45 Millionen Mark, entsprechend einer Feingoldmenge von etwa 16 000 Kilogramm. — 250 Kroaten überfielen die Ortschaft Polstrau in der Untersteiermark und verwüsteten den Gemeindewald. Die gesammte Gendarmerie wurde gegen die Bande aufgeboten. — Ein Erfolg der Kongotruppen wird aus Brüssel mitgetheilt: Die Truppen des Barons Dhanis haben Kalambare wiedererobert, die Aufständischen auf der Flucht verfolgt und geschlagen. Die Niederlage der Aufständischen sei von Bedeutung, wenn sie auch keine entscheidende gewesen sei. — Die Blätter in Havannah berichten, Maximo Gomez habe erklärt, er sei entschlossen, bis auf's Aeußerste gegen das Joch der Amerikaner zu kämpfen. Zahlreiche kubanische Führer, die bereits Stellen bei den Amerikanern angenommen hatten, sollen zu den Aufständischen zurückgekehrt sein.

Frankreich.

Die Beisetzung Faures auf dem Père Lachaise fand gestern unter dem üblichen Gepränge statt. Ein bemerkenswerther Zwischenfall hat sich nicht ereignet. Die Regierung hatte umfassende Maßregeln getroffen, um Ruhestörungen zu vermeiden. So war die Besatzung durch zahlreiche Provinzregimenter verstärkt. Die Polizei hatte ausführliche, strengste Anweisungen zur unerbittlichen Niederhaltung aller Kundgebungen nicht nur auf der Straße, sondern auch auf den Fenstern und Balkonen erhalten. Einige Verhaftungen mußten vorgenommen werden. Der erwartete Schlag der Orleanisten und Imperialisten ist jedoch ausgeblieben.

Ueber die Dreyfus-Affaire meldet der „Soir", der General-Prokurator Manau werde Ende dieser Woche seine Schlußanträge in der Dreyfus-Angelegenheit einbringen; Manau verlange die Kassirung des Urtheils, ohne Verweisung vor ein neues Kriegsgericht.

Lübeck und Nachbargebiete.

28. Februar.

Achtung, Schlachter! Die deutschen Kameraden werden gewarnt, eventuelle Stellenangebote nach Kopenhagen anzunehmen, da dort seit zwei Wochen ein allgemeiner Streik in sämmtlichen Schlachterei-, Charcaterie- u. dergl. Geschäften herrscht. Wir erwarten auch von den Lübecker Schlachtergesellen die Respektirung des Wunsches ihrer dänischen Kollegen.

Der Bund der Maurer- und Zimmerparliere, welcher während des Bauarbeiterstreiks auf Betreiben der Meister sich gründete, kann in Lübeck aus leicht begreiflichen Gründen keinen festen Fuß fassen, denn gerade die tüchtigsten und brauchbarsten Parliere bleiben dort, wohin sie als Arbeiter gehören. Einen klassenbewußten Arbeiter muß es auch seltsam anmuthen, wenn er in den Bundesstatuten als Aufgaben des Vereins verzeichnet sieht: „Hochhaltung der Standesehre." — Als ob es eine besondere „Parlierehre" gäbe oder diese schwerer wöge, als die jedes x-beliebigen anderen Arbeiters! — „Aufrechterhaltung der Rechte und Pflichten eines Parliers." — Was das heißen soll, mag der Kuckuck wissen. Daß der Arbeiter seine Pflichten „hochhält", dafür sorgt schon der Meister. Und seine Rechte? Nun, die vertheidigen andere Organisationen besser und mit mehr Erfolg. Dem „Parlier" Werner hat der Bund nicht geholfen, als sein Meister ihm den Laufpaß gab. — „Friedliche Lösung des Arbeitsverhältnisses zwischen Meister und Gesellen." — Das klingt geradezu komisch zu einer Zeit, wo der Arbeitgeber-Verband juristische Haarspalterei und kapitalistischen Diktatorenstolz vereinigt, um die Arbeiter zu entrechten und unter die Fuchtel zu bringen. Die Gernegroße! Sie thäten klüger, wenn sie ihren Bund ruhig begraben würden.

Schier unglaublich könnte Manchem der gestern mitgetheilte Beschluß des Bürgerausschusses bezgl. der Fahrradsteuer erscheinen, hätte man nicht von Amtswegen schwarz auf weiß die Thatsache erfahren. Selbst die ärgsten Fatalisten werden an dergleichen nicht im Traume gedacht haben. Den Travemünder Badeonkeln ist selbstverständlich eine goldene Brücke gebaut worden, auf der sie über die Steuer hinwegspazieren können, die Arbeiter aber, welche der Wohnungsmangel aus der Stadt auf die Dörfer jagt, die sich das unentbehrliche Verkehrsmittel am Munde abgedarbt haben, sie sollen genau so gut ihre 6 Mark abladen, wie die radelnden Mitglieder des Millionenklubs und ähnliche Leute, die bei der Wahl von Eltern das nöthige Maß von Vorsicht walten ließen. Die erste Anregung zu dieser Ungeheuerlichkeit gab Herr Fabrikant Wengenroth, indem er beantragte, den die Arbeiter begünstigenden Passus zu streichen, dafür aber die Steuer auf 4 M. zu erniedrigen. Herr Dr. Baethcke wollte nur 3 Mk. angesetzt wissen. Herr Direktor Brecht wollte die vom Senate vorgesehene Vergünstigung auf alle Personen ausgedehnt haben, welche weniger als 1500 Mk. verdienen und die Räder als Fahrmittel von und zur Arbeitsstätte benutzen. Er hat damit einen Gedanken vertreten, dem wir vor acht Tagen Ausdruck gaben. Half Alles nichts! Die Majorität beschloß, wie berichtet, und bekundete damit ein so hervorragend stark entwickeltes Gefühl für soziale Gerechtigkeit, daß sie sprichwörtlich zu werden verdient. Ob die Bürgerschaft wenigstens die ärgsten Giftzähne ausbrechen wird? Wir bezweifeln es, obwohl die Wahlen vor der Thür stehen. So müssen wir uns denn damit begnügen, den Vorgang als unbezahlbares Agitationsmittel in unseren reichhaltigen Akten festzulegen.

Der Bürgerausschuß beschloß in seiner letzten Sitzung an den Senat das Ersuchen zu richten, eine Abänderung des § 23 der Verfassung herbeiführen zu wollen, dergestalt, daß nach Theilung der Vorstadt St. Lorenz in zwei Bezirke der nördlich gelegene Bezirk dem Marien-Magdalenen-Quartier angefügt werde. — Der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung empfohlen ward der Antrag, daß der Neubau des Schulhauses für die Navigationsschule nach den vorgelegten Plänen nebst Kostenanschlag und ferner mit den aus dem Neubau der Umfassungsmauern des Erdgeschosses und aus der Verlegung der Treppe sich ergebenden Veränderungen genehmigt und die Baudeputation mit der Ausführung im Einvernehmen mit der Behörde für die Navigationsschule beauftragt, ihr auch dazu die auf 46 000 Mark veranschlagte Bausumme zur Verfügung gestellt werde. Mitgenehmigt ward der Antrag, daß das Armenkollegium ermächtigt werde, der Wittwe und den Kindern des Inspektors Kleibömer auf fernere fünf Jahre, soweit sie dessen bedürftig sind, eine jährliche Unterstützung von 200 Mark vom 1. Februar 1899 ab aus den Mitteln der Armenanstalt zu bewilligen. — Der Bürgerschaft empfohlen ward der Antrag, daß die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten ermächtigt werde, zum Ankaufe zweier Eisenbahn-Transportwagen, sowie zur Herstellung einer Drehweiche am Anschlußgeleise der Viehmarkthalle und eines Normalspurgeleises von der Drehweiche bis in das Dunghaus des öffentlichen Schlachthauses die Summe von 11 300 Mark zu verwenden. Dasselbe geschah mit mit dem Antrage, daß dem von der Zentral-Armen-Deputation zusammengestellten Generalbudget der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten für das Rechnungsjahr 1899/1900, mit der Abänderung die Genehmigung ertheilt werde, daß für das Waisenhaus die Gesammt-Ausgaben auf 37 188 Mark, die Gesammt-Einnahmen auf 34 713,94 Mark, sonach der zu erwartende Fehlbetrag auf 2 474,06 Mark festgestellt werden. — Einige Anderungen des Staatsbudgets für 1899/1900 wurden der zur Prüfung dieser Sachen eingesetzten Kommission überwiesen.

Postalisches. Die bisher an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen von 5—6 Uhr Nachmittags abgehaltene Schalterdienststunde wird vom 1. März ab auf die Zeit von 12—1 Uhr Mittags verlegt.

Eine Verstärkung der Schutzmannschaft zur besseren Beaufsichtigung der Hafenanlagen hatte der Bürgerausschuß vom Senate gefordert. Letzterer hat sich entschlossen, davon zur Zeit noch abzusehen. Wir sind auch der Ansicht, daß dies richtig ist. Bei geeigneter Vertheilung der Schutzleute wird auch unter den heutigen Verhältnissen die Sicherheit von Leben und Eigenthum in der Hafengegend gewahrt werden können. Man braucht die Polizeibeamten nur in anderer Weise zu entlasten, z. B. dadurch, daß man sie der Funktionen enthebt, die ihnen s. Zt. der bekannte Antrag Feyling und Gen. zuschob, daß man die Vigilanz auf Bettler, die in Lübeck außerordentlich gründlich erfolgt, etwas einschränkt, daß man die Kontrole der Radler auf ein gewisses, unumgänglich nothwendiges Maaß herabsetzt und dergl. mehr. Wir nehmen an, daß die ablehnende Haltung des Senats diesen und ähnlichen Erwägungen entsprungen ist. — Da wir doch einmal beim Hafen sind, wollen wir gleichzeitig einen Wunsch der Hafenarbeiter zur Sprache bringen. Es handelt sich um die Schaffung eines Aufenthaltsraumes für die Arbeitsuchenden. Sie wissen heutzutage kaum mehr, wo sie bleiben sollen, und müssen in Wind und Wetter umherirren. Eine noch so bescheiden eingerichtete Arbeitsbörse würde für sie von großem Werthe sein, sie würde gleichzeitig die Arbeitsvermittelung vereinfachen und so auch den Arbeitgebern von Vortheil sein. Hoffentlich nimmt der Senat an Stelle des fallengelassenen Schutzmannsantrages diese unsere Anregung auf und schafft Einrichtungen, die, vom Humanitätsstandpunkt aus betrachtet, eigentlich schon längst hätten bestehen sollen. Möge der Wunsch nicht, wie so viele berechtigte, ungehört verhallen!

— **Feuer.** Heute Vormittag gegen 9 Uhr verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, daß ein bedeutendes Feuer ausgebrochen sei und verlautete zunächst, daß es in der Schwartauer Knochenmühle brenne. Dem ist jedoch nicht so, vielmehr ist auf der Theerhofsinsel ein Schuppen — soweit wir beobachten konnten, eine Theerkocherei — ein Raub der Flammen geworden. Gegen Mittag war die Gefahr durch die Feuerwehr beseitigt.

Das Gewerkschaftskartell in Bremen hat in letzter Zeit zwei Beschlüsse gefaßt, die, wie die „Bremer Bürger-Zeitung" mit Recht sagt, Kopfschütteln hervorrufen müssen. Zunächst hat es durch Regulativ den Lokalorganisationen auferlegt, innerhalb sechs Monaten sich beschlußmäßig zu der Richtigkeit der Anschauung, daß nur Zentralorganisationen für die Arbeiterbewegung noch von Werth sein können, zu bekehren und einer Zentralorganisation sich anzuschließen oder aber die Gemeinschaftlichkeit mit dem Gewerkschaftskartell zu meiden. Ferner ist das Kartell über die Frage des Wiederanschlusses der Buchdrucker ohne sachgemäße Erörterung zur Tagesordnung übergegangen. Die Buchdrucker waren wegen Aufnahme der „Tarifgegner" in das Kartell ausgetreten, wünschen aber, wieder beizutreten. Beide Beschlüsse des Kartells sind schon aus rein agitatorischen Gründen unklug. Wie sie aber möglich waren, das geht aus den weiteren Auslassungen unseres Bruderblattes hervor, die wir als sehr zeitgemäß und auch in Lübeck sehr beachtenswerth, unverkürzt abdrucken wollen: „Der Mangel liegt in der Zusammensetzung des Gewerkschaftskartells; sehr viele und selbst bedeutende Gewerkschaften folgen der Gepflogenheit, in das Kartell jüngere oder noch unerfahrene Kollegen zu entsenden, deren eine andere Amtsbürde nicht aufliegt. Das veranlaßt, daß nur wenige Vertreter im Kartell eine völlig unabhängige eigene Meinung zu den jeweilig vorliegenden Gegenständen sich bilden, und daß je nach dem mehr oder weniger großen Einfluß dieser Vertreter die Abstimmung ausfällt. Wir fürchten, daß auch bei der vorstehend erwähnten Beschlußfassung die Mehrheit der Gewerkschaftskartellvertreter den Einflüsterungen wenig guter Berather, die an einer ungünstigen Wendung der Sache ein intimeres Interesse hatten, sich gar zu sehr hingegeben hat. Nothwendig wäre gerade für das Gewerkschaftskartell, dieser für die gedeihliche Entwicklung des gewerkschaftlichen Lebens so wichtigen Körperschaft, daß in dasselbe alle Gewerkschaften eine oder einige ihrer tüchtigsten Kräfte entsenden. Möchten die Gewerkschaften endlich einmal mit der bisherigen Art brechen und der gegebenen Weisung folgen, dann wird auch über die Thätigkeit des Gewerkschaftskartells wieder überall Freude herrschen."

Hamburg. Von der „Bulgaria." Der Dampfer „Vittoria" hat auf See in einem Boote 4 Mann der „Bulgaria" angetroffen, aufgenommen und in Baltimore gelandet. Es sind der zweite Offizier Scherges, die Quartiermeister Lüdtke und Schultz und der Matrose Starke. An die „Bulgaria" heranzukommen, war der „Vittoria" des Orkans wegen unmöglich. In der Nacht gerieth die „Bulgaria" außer Sicht. Scherges berichtet erschütternde Einzelheiten. — Das Schicksal der „Bulgaria" und der auf ihr noch Verbliebenen dürfte leider kaum mehr zweifelhaft sein.

Seeberichte.

D. „Jason", Kapt. Klöskorn, ist am 23. Februar von Emmerichthalwärts gefahren.

D. „Burg", Kapt. Thiel, ist am 23. Februar in Pillau angekommen und geht folgenden Tags nach Königsberg weiter.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 23. Februar.

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 1470 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 47—48 Mk., leichte 47—49 Mk., Sauen 44—47 Mk. und Ferkel 46—48 Mk. pr. 100 Pfd.

Quittung.

Für die Dresdener Opfer des Zuchthauskurses gingen ein:

Von Genossen aus Eutin (abzüglich Bestellgeld)	Mk.	12,95
Von H. G.	„	2,—
Von Kaufmann	„	1,—
Von B.	„	1,—
Ein Wilhelmsburger	„	1,50
Offene Hand	„	5,—
Mit den schon quittirten	„	225,63
Summa	Mk.	249,08

Davon nach Berlin an A. Gerisch abgesandt 200 Mk. mit 30 Pfg. Porto.

Weitere Beiträge nimmt entgegen die Expedition des „Lüb. Volksb.", Johannisstraße 50.

Stadttheater. Als volksthümliche Vorstellung zu kleinen Preisen geht Sonnabend „Madame Sans-Gêne" mit Frl. Werna in der Titelrolle in Scene. Durch den Erfolg, welchen das Ausstattungsstück „Die Reise um die Erde in 80 Tagen" bisher gehabt, sieht sich die Direktion veranlaßt, am Sonntag Nachmittag 3½ Uhr „Die Reise um die Erde" als Fremdenvorstellung in Scene gehen zu lassen. Abends gelangt zum ersten Male neu einstudirt, mit glänzend neuer Ausstattung an Dekorationen und Kostümen, „Der Mikado", Operette von A. Sullivan, zur Aufführung.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Heute Morgen 11 Uhr entschlief sanft unsere innigstgeliebte Tochter

Elsa

im Alter von 5½ Jahren.

Herm. Frohde und Frau,
geb. Wulf.

Die Beerdigung findet am Montag den 27. Februar, Nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, Schützenstraße 56, aus statt.

Für die zahlreichen Beweise der herzlichen Theilnahme und den vielen Kranzspenden aus Anlaß des Hinscheidens unseres geliebten Kindes sagen tiefgefühlten Dank.

Klinkmüller und Frau.

Zu sofort ein möbl. Zimmer zu verm.
Hundestraße 12, 2 Et., nach vorne.

---

3 flotte Damen-Masken-Anzüge
zu vermiethen Düstere Querstraße 9, 2. Et

Ein Kleiderschrank u. ein Sportwagen
zu kaufen gesucht. Angebote unter **K1** an die Exped. d. Bl.

Ein Kinderwagen zu 6 Mk. und Handgewichte zu verkaufen Gr. Grövelgrube 34, Hinterhaus.

Zu verkaufen drei große gut eingefahrene Ziehhunde nebst Wagen, billig Schwartauer Chaussee 30.

Eine guterh. Singer-Trittnähmaschine
billig zu verkaufen Königstraße 93.

Eröffne am Freitag den 24. Februar in der **Königstraße 121** ein

Fleisch- und Wurstwaaren-Geschäft

und halte mich dem geehrten Publikum bestens empfohlen. Hochachtungsvoll

L. Petersen.

Eimerbier
jeden Montag Abend und Dienstag Morgen.
Braunbierbrauerei
J. H. Ahrendt
32 Wahmstraße 32.

! Habe !

noch einige **Dürkopp-Räder** zum Einkaufspreis, sowie

gebrauchte Räder

wegen Aufgabe des Fahrrad-Geschäftes zu jedem annehmbaren Preis abzugeben.

J. H. Reimann
Königstraße 93.

Vitello-Margarine
Pfund 70 Pfg.
bester Ersatz für Naturbutter.
Joh. Nagel. Engelsgrube 51.

---

ff. Tafel-Butter, stets frisch,
empfiehlt **Frommhagen,** Mühlenstraße 81

---

ff. Tilsiter Käse
in verschiedenen Preislagen
empfiehlt
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Fischergrube 61.

Pa. hiesiges Schweinefl. Pfd. 55 Pfg.
„ Kalbfleisch Pfd. 30 Pfg.
„ hiesige Flohmen Pfd. 60 Pfg.
„ „ fetten und magern Speck
Pfund 70 Pfg.
„ Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.
„ gekochte Wurst Pfd. 60 Pfg.
„ geräucherte Wurst Pfd. 70 Pfg.
empfiehlt
W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73.

Empfehle:
Pr. frisches dän. Rindfleisch
in der Markthalle
Sonnabend Morgen und Abend, Stand 34.
F. Block.

Habe ein
sehr fettes junges Pferd
geschlachtet, wovon ich **Beefsteak, Bratenstücke, Suppenfleisch, sehr dicke Flohmen** zum billigen Preise empfehle.
H. Rieck, Hüxstraße 42.

Allen Vereinen und Gewerkschaften empfehlen wir zur Neuanschaffung resp. Ergänzung von Bibliotheken

sämmtliche Bände

der Internationalen Bibliothek

I. und II. Serie

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Geräucherte Backen Pfd. 45 Pfg.
Geräucherte Schweinsköpfe, Pfd. 35 Pfg.
Geräucherte Carbonade Pfd. 60 Pfg.
Gesalzene Carbonade Pfd. 50 Pfg.
Prima Bratenschmalz Pfd. 40, 45 Pfg.
Prima Tilsiter Fettkäse Pfd. 60 Pfg.
Vitello-Margarine Pfd. 70 Pfg.,
bester Ersatz für Meiereibutter.

Breitestr. 60a C. Harz Sandstraße 27

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei

e. G. m. b. H.

Außerordentl. Generalversammlung
am Donnerstag den 2. März 1899, Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:
Beschlußfassung über die Vergebung des Baues Johannisstraße 50 und 52.

Antheilscheine legitimiren.

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei
e. G. m. b. H.
Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiterverband

(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum Winter-Vergnügen
und Ball
am Donnerstag den 2. März 1899
im Lokale des Herrn Dürkop (Centralhallen).
Anfang 8 Uhr. **Ende 4 Uhr.**
Eintrittspreis 50 Pfg. **Damen frei.**
Das Comitee.

Eine Ladung

Aepfel

soeben eingetroffen und verkaufe per Pfund 8, 10, 12, 15 und 20 Pfg. bei größeren Posten billiger.

L. Jacobsen
Meierstraße 26 u. 26 a.

Kartoffel

10 Liter 35, 40, 50 und 60 Pfg., bei größeren Posten billiger.

Citronen

per Dutzend 35 und 45 Pfg.
empfiehlt
L. Jacobsen
Meierstraße 26 u. 26 a.

Sauerkohl Pfd. 10 Pfg.
Schnittbohnen, gesalzen,
Pfd. 25 Pfg.
Salzgurken Stück 8 u. 10 Pfg.
empfiehlt
B. Harms,
Untertrave 69, Ecke Fischergrube.

Zwiebelleberwurst, per Pfd. 80 Pfg.
Leberwurst, per Pfd. 60 Pfg.
Sülze, per Pfd. 60 Pfg.
Flohmenschmalz, per Pfd. 60 Pfg.
ff. Margarine, per Pfd. 50, 2 Pfd. 90 Pfg.
dito per Pfd. 60, 2 Pfd. 1,10 Mk.
empfiehlt in reeller Waare
E. Möhl, Aegidienstraße 8.

Prima französische Eierkartoffeln, Faß 50 Pfg., und gelbkochende Magnum bonum, Faß 40 Pfg., sackweise billiger empfiehlt **W. Froh,** Schützenstraße 35 a.

Ein Posten durch Feuchtigkeit angelaufene

Taschenmesser

sowie **Tischmesser** und **Gabeln**

soll, um die Aufarbeitung zu ersparen, **billig** verkauft werden.

Heinr. Oldorf,
32 Holstenstraße 32.
Reparatur-Werkstatt und **Schleiferei** für **Messer, Scheeren, Waffen** und **Fahrräder.**

Jetzt ist **Nr. 22,** die so beliebte

5 Pfg.-Sumatra-Schuss-Cigarre
wieder vorräthig.

Außerdem empfehle andere Sorten **Cigarren,** sowie **Cigarretten, Rauch- u. Kau-Tabacke** in vorzüglicher Qualität.

Hugo Schwarz
1 Fackenburger Allee 1.

Empfehle zu Fabrikpreisen:

reinwollene Cheviots, Buckskins und Loden

in ca. 100 verschiedenen Mustern.
Große Auswahl in
Wollgarn, Wollwaaren und Normal-Unterzeug.
H. Bösel, nur Hüxstraße 37.

Bestes Bratenschmalz
Pfund 40 Pfg.
empfiehlt
Thüringer Wurstfabrik
Aug. Scheere,
Holstenstraße 32.

---

7 Fünfhausen 7

Als besonders preiswerth empfehle:

Ausgelöste Schweinsbacken
Pfund 42 Pfg.
Schweinsköpfe Pfund 38 Pfg.
Kunst-Speisefett Pfund 35 Pfg.
Schmalz, ohne Zwiebel, Pfd. 40 Pf.
Schmalz, mit Zwiebel, Pfd. 50 Pf.
Geräuch. Carbonade zum Rohessen
Pfund 60 Pfg.
Geräucherten Vorderschinken
Pfund 50 Pfg.
Feinsten Marsch-Käse
Pfund 35, 55, 60 und 80 Pfg.
Prima Schweizer Käse
Pfund 75, 80 und 90 Pfg.
Feinster hiesiger Rinder-Talg
Pfund 35 Pfg.
Holsteinischer Käse
Pfund 20 und 25 Pfg.
Dicke Flohmen Pfd. 45 u. 50 Pfg.
Feinste Margarine
Pfund 45, 50 und 54 Pfg.
Alle sonstigen Artikel zu billigsten Preisen.

Richard Ehlers
Special-Margarine-Geschäft
der Margarine-Fabrik „Holsatia" Neumünster.

7 Fünfhausen 7

Nach neuester Methode
geröstete Caffee's
per Pfd. 80, 100, 120, 140 und 160 Pfg.
alle Sorten
hervorragend im Geschmack
empfiehlt stets frisch
Ferd. Schreiber
20 Langer Lohberg 20.

Deutscher
Metallarbeiterverband
Sonntag den 26. Februar:
Festcomitee-Sitzung im Vereinshaus,
Nachmittags 3 Uhr.

Der zu Sonntag den 26. d. M. angezeigte Unterhaltungs-Abend des Arbeiter-Gesangvereins „Harmonia" findet nicht statt.

Rensefeld. Der Vorstand.

Halbes Entree in Büchler's
wissenschaftlich-zoologische Ausstellung
Erwachsene 20 Pfg.,
Kinder und Militär 10 Pfg.

Vereine in Corporation à Person 10 Pfg. — Schulen klassenweise à Kind 5 Pfg.

Das Geschäft ist die ganze Woche bis inclusive Sonntag den 26 von Morgens 9 Uhr bis Abds. 10 Uhr geöffnet.

Waisenkinder sind höfl. eingeladen und zwar ohne jegliches Entree.

Jeder soll und muß es einmal sehen!

Stadttheater in Lübeck.

Sonnabend den 25. Februar. **Kleine Preise.**

Madame Sans-Gêne.

Sonntag den 26. Februar, **Nachm. 3½ Uhr:**
Große Fremden-Vorstellung.

Die Reise um die Erde in 80 Tagen.

Abends 7 Uhr:

Der Mikado.

Burleske Operette in 2 Akten von A. Sullivan.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 48. Sonnabend, den 25. Februar 1899. 6. Jahrgang.

Kapitalistische Weltpolitik.

Wp. Die „National-Zeitung" brach kürzlich in den Jubelruf aus: die Weltpolitik verdrängt die Sozialpolitik. „Ueberall macht man die Erfahrung, daß die sozialen Fragen und Probleme seit einer Weile nicht mehr die öffentliche Meinung in dem Grade beschäftigen, wie früher." Der nationale Weltmachtstaumel, meint die „National-Ztg.", ergreift auch die Arbeiter. „Die allgemeinen Interessen, Stimmungen und Leidenschaften ergreifen die Arbeiter wie die übrigen, das gemeinsame Volksgefühl verbindet sie mit ihren Volksgenossen, der Deutsche fühlt sich als Deutscher, der Franzose als Franzose." Den Franzosen besonders sei „nationale Eitelkeit und Ruhmsucht" angeboren. Das Alles erfreut, wie gesagt, das Kapitalistenblatt höchlich, denn Sozialpolitik bedeutet, daß die Unternehmer von Milliarden, die sie den Arbeitern auspressen, einige Millionen zurück geben, die gerade ausreichen, um den kranken Arbeiter nicht ohne Arzt sterben und den Invaliden langsam verhungern zu lassen, während die Weltpolitik zu bedeuten hat, daß die Arbeiter von den Groschen, die ihnen nach der Ausbeutung durch die Unternehmer verbleiben, Milliarden zusammen tragen, welche der Staat nimmt, um sie abermals unter die Kapitalisten zu vertheilen, und daß die Arbeiter mit ihrem Blut den Unternehmern das Recht erkaufen, durch Konkurrenz fremdländischer Arbeiter die Löhne zu drücken. Schöne „allgemeine Interessen", welche im deutschen Arbeiter sein Hochgefühl „als Deutscher" erwecken sollen! Es fehlte nur noch der Löbtauer Prozeß, damit der deutsche Arbeiter sich ein Geist und eine Seele mit mit König Stumm fühle.

Gewiß ist in diesen Auslassungen des Industriemoniteurs der Wunsch der Vater des Gedankens. Das Blatt stellt auch zu seinem Zweck die Thatsachen durchaus falsch zusammen. Es behauptet z. B., daß die amerikanische Sozialdemokratie keinen Protest gegen den spanisch-amerikanischen Krieg erhoben habe und keine Agitation gegen die imperialistischen Bestrebungen entfalte. Das schlägt dem wirklichen Sachverhalt ins Gesicht: die amerikanische Sozialdemokratie hat gleich beim Ausbruch des Krieges einen sehr energischen und beredten Protest dagegen veröffentlicht und sie kämpft Tag für Tag mit großem Eifer gegen den Imperialismus. Daß auch die englische Sozialdemokratie die koloniale Expansionspolitik bekämpft, zeigen die Artikel von Hyndman, die auch in einem Theil der deutschen Parteipresse nachgedruckt wurden. Auch in Belgien, Frankreich, — wie es in Deutschland ist, weiß man — überall hat die Sozialdemokratie sich durch den kolonialen Rummel nicht beirren lassen. Doch läßt sich bei alledem nicht bestreiten, daß die nationalistischen Ueberspanntheiten und der Weltmachtskitzel noch immer auch in Arbeiterkreisen die Köpfe verwirren. Wie kommt das? Die in diesem Fall über allen Verdacht erhabene Antwort holen wir uns bei derselben „National-Zeitung": „Es zeigt sich eben, daß die Sozialdemokratie überall nur eine Partei und noch in keinem Lande die ausschlaggebende ist". Leider ist das wahr. Wir sorgen mit allen Mitteln für die Aufklärung des Volkes, aber wir haben noch ein großes Stück Arbeit vor uns.

Die Sozialdemokratie hat noch in keinem Lande der kapitalistischen Weltpolitik Einhalt zu leisten vermocht, die Milliarden für Panzerschiffe sind bewilligt worden, zahlreiche Kriegsflotten durchqueren die Ozeane auf der Suche nach Abenteuern, Kriege werden geführt, fruchtbare Landstriche und bevölkerte Städte werden durch kostspieliges Artilleriefeuer verwüstet, Wüsteneien werden unter Anwendung von vielen Millionen in kultivirtes Land verwandelt, die Börse fängt unzählige Millionen auf, die Industrieritter schaufeln Gold, unter dem fernen Donner der Kanonen, dem Bravorufen der reichen Bourgeoisie, dem Siegesrauschen der Zeitungsblätter, dem sehr vernehmbaren Knallen der Polizeipeitsche und dem Kettengeklirre des Zuchthauskurses wird, trotz allem Entgegenstemmen der Sozialdemokratie, die Sozialpolitik bei Seite geschoben, in die Ecke gedrückt, und es finden sich noch immer in jedem Land hunderttausende Arbeiter, die nicht einsehen wollen, daß sie sich selbst aus der eigenen Haut den Riemen schneiden zu der Knute, mit der sie gepeitscht werden. Das Alles geben wir dem Unternehmerorgan zu. Dann fragen wir aber: Wohin führt diese kapitalistische Weltpolitik?

Man wirft der Sozialdemokratie vor, daß sie die Tendenzen der kapitalistischen Produktionsentwicklung schwarz in schwarz male. So wollen wir denn die berufenen Vertreter des Kapitals in Deutschland, den deutschen Reichstag als Sachverständigen anführen. Die Interpellation Kanitz gab bekanntlich Veranlassung zu einer längeren Auseinandersetzung über die amerikanische Konkurrenz. Graf Kanitz führte ein Zahlenmaterial an, welches beweist, daß die vereinigten Staaten von Nordamerika, dieses wichtigste überseeische Einfuhrgebiet für europäische Industriewaaren, überraschend schnell selbst zu einem industriellen Ausfuhrland werden, aus einem Kunden sich in einen Konkurrenten verwandeln, der mit seinen Waaren selbst bis vor die Thore der europäischen Fabriken heranrückt. Diese Zahlen wurden von Niemand bestritten, vielmehr vom Staatsminister Graf von Posadowsky durch weiteres „authentisches" Material in gleichem Sinne vervollständigt. Uns Sozialdemokraten ist das freilich nichts Neues, in unserer Literatur ist auf diese Entwicklung noch zu einer Zeit hingewiesen worden, als das Verständniß der Herren Minister dafür nur in einem blöden Lächeln zum öffentlichen Ausdruck kam. Jedoch was meinen nun die Auguren?

Wer terrorisirt? In München wurde der Obmann der Lohnkommission der Bäckergehülfen gemaßregelt. Er hatte per Handzettel zu einer Gehülfen-Versammlung eingeladen, in der über die Aufhebung des Logiszwanges verhandelt werden soll. Der Meister des betreffenden Gehülfen, Michael Wurm, Gabelsbergerstraße 70, giebt an, daß er von seinen Kollegen aufgefordert worden sei, den „Hetzer" zu entlassen, dem er jedoch in geschäftlicher Hinsicht nur das allerbeste Zeugniß ausstellen könne und dessen Maßregelung er selbst bedauere. Der gemaßregelte Gehülfe war ca. 2½ Jahre bei Wurm in Stellung.

Graf Kanitz führt die gesammte industrielle Entwickelung Amerikas auf die Schutzzölle zurück. Das ist zwar Wahnwitz, doch nehmen wir für einen Augenblick an, dem wäre so. Was soll geschehen? Graf Kanitz folgert, auch Deutschland müsse seine Schutzzölle erhöhen. Dadurch aber, daß man den inländischen Markt absperrt, schafft man sich noch keinen auswärtigen Markt, vielmehr ist zu erwarten, daß dieser, auf den es Deutschland ja gerade ankommt, erst recht verloren geht, weil das Ausland selbstverständlich seinerseits auf Zollerhöhungen mit Zollerhöhungen antwortet. Daß dieser Zollwettstreit Dimensionen annehmen kann, die ihn zur Absurdität machen, sieht Graf Kanitz selbst ein. Er fordert deshalb nur eine zeitweilige Zollerhöhung; kurz sein Vorschlag geht dahin, Kampfzölle einzuführen, um, nachdem man eine Zeit lang die Verbraucher geschunden und zahlreiche Fabriken zum Stillstehen gebracht hat, einen Handelsvertrag abzuschließen ungefähr unter den gleichen Bedingungen, wie bisher. Was Graf Kanitz nicht sehen will, ist, daß die Zölle, auf die es den Amerikanern hauptsächlich ankommt, die Brodzölle, bereits auf dem europäischen Festlande so hoch sind, daß Amerika unter weiteren Zollerhöhungen nicht mehr viel zu verlieren hat. Es ist Thatsache, daß unter der Einwirkung dieser Zölle die Weizenanbaufläche in den Vereinigten Staaten bedeutend zurückgegangen ist; besonders in Deutschland ist die Zufuhr von amerikanischem Weizen auf ein sehr geringes Quantum zurückgegangen und erreicht nur noch in den Jahren besonderer Theuerung respektable Größen. Diese Entwickelung war es ja gerade, die erst die Steigerung der amerikanischen Industriezölle ermöglicht hat: die Farmer mußten offenbar mit umsoweniger Energie Widerstand dagegen leisten, je weniger rentabel der Getreideabsatz nach Europa wurde. Wenn die Schutzzöllner im deutschen Reichstag sich diesen Sachverhalt vergegenwärtigt hätten, so würden sie der Aeußerung des Staatssekretärs v. Bülow nicht so unbedingt zugestimmt haben: „Wenn du nehmen willst, so gieb." Die Konsequenz davon ist, daß Deutschland, um erhebliche Zollermäßigungen von Amerika zu erlangen, erst seine Getreidezölle heruntersetzen muß. Daß aber durch all' dieses die Hauptschwierigkeit — der Widerspruch zwischen der industriellen Entwicklung in Europa und in Amerika — nicht aus der Welt geschafft wird, liegt auf der Hand. Sämmtliche andere Redner im Reichstage zeigten die gleiche Angst vor der amerikanischen Konkurrenz, keiner aber wußte einen Ausweg. Graf Posadowsky meinte, die industrielle Entwicklung Amerikas sei nicht nur auf die Schutzzölle zurückzuführen, sondern „auf die natürliche Erschließung der Produktionskraft." Das ist zwar eine Tautologie — die Produktionsentwicklung ist das Ergebniß der Entwicklung der Produktion — es weist aber wenigstens darauf hin, das nicht alles parlamentarische Mache ist. Wo hinaus weiß auch dieser edle Graf nicht.

Die kapitalistische Weltpolitik ist eben nur das krampfhafte Bestreben, die Ueberproduktion, die nach unserem Programm „im Wesen der kapitalischen Produktion" gründet, loszuwerden. Aber jedesmal, wenn die Waarenmassen für eine Zeit lang einen Abzug finden, werden dadurch Kräfte erzeugt, welche die Ueberproduktion erst recht steigern. Die Reichstagsverhandlungen waren eine vortreffliche Illustration zu den von uns vorige Woche angestellten Betrachtungen.

Unverkennbar führt die Entwicklung des Weltmarktes zur Sprengung der bestehenden Schutzzollsysteme. Aber ihr weiteres Ergebniß muß eine soziale Krisis

Der Vogt von Sylt.

Erzählung von Theodor Mügge.

(6. Fortsetzung.)

Durch seine ernsten Züge lief es wie der heiterste Sonnenschein. Seine klaren großen Augen hefteten sich mit einem unaussprechlichen Ausdruck auf sie, und nie ist ein Schweigen beredter gewesen, nie haben Empfindungen sich mächtiger auszudrücken vermocht, als durch die Blicke voll Rührung, Dank und Freude, mit denen er sie betrachtete. — Die stolze Kälte seines Wesens schien vor dem Feuer, das seine Seele erglühen machte, zu schmelzen, und ohne Bedenken schwang er sich durch das Fenster und stand, ehe sie es ahnte, vor Lina, deren Hände er ergriff und so heftig drückte, daß sie Schmerzen davon empfand.

„Ja, so bin ich", rief Lornsen mit froher Stimme, „trotz meiner dreißig Jahre immer noch ungestüm wie ein junger Mensch, wenn mir das Herz warm wird. — Verzeihen Sie es ihm, verzeihen Sie mir, wenn ich in diesem Augenblick an nichts denke als an mich selbst. — Ich war so unruhig, so sorgenvoll, so voll Bangen, und plötzlich sehe ich allen meinen Kummer geheilt. Ich sehe Sie, wie ich Sie nie zu sehen hoffen durfte."

„In der friesischen Landestracht", sagte Lina.

„Die Ihnen so schön steht, daß Sie sie immer tragen müßten", rief Jens. „Mit der Binde um die Stirn, sehen Sie aus wie eine der weisen Prophetinnen meines Volks, die untergegangen sind mit ihm, aber nächtlich noch immer aus den Fluthen steigen, um eine bessere Zukunft zu offenbaren."

„Ich glaube", erwiderte das junge Mädchen, „daß ich froh sein darf nicht zu den Untergegangenen zu gehören und meines Vaters Glauben theilen muß, mich diesem fürchterlichen Meere nie wieder anzuvertrauen."

„Muß ich fürchten", sagte er, „daß Ihr Vertrauen auch zu mir wankend geworden ist?"

„O! nein", versetzte sie, ihn anblickend. „Mein Vertrauen wankt so leicht nicht zu dem, dem ich es geschenkt habe und — fügte sie lächelnd hinzu — auch diese Kinder der See, selbst diese Frauen hier haben mir gesagt, daß Jens Lornsen der kühnste Mann weit und breit sei, auf welchen jeder Bedrängte fest bauen könne."

„Ich denke, daß ich dies Lob nicht zurückweisen darf", sprach Lornsen. „Niemand in der Welt soll je an mir zweifeln; aber", fuhr er sanfter fort, indem er Lina von Neuem die Hand reichte, „dennoch habe ich mir heut gelobt, immer auf guten Rath zu hören und niemals die warnende Stimme eines Freundes zurückweisen."

„Der Freund in Helgoland hatte also doch recht", sagte sie.

„Wenn ein Unglück geschehen wäre, an welches ich mit Schaudern denke", gab er zur Antwort, indem seine Blicke innig auf ihr ruhten, „ich würde die Ruhe meines Lebens für immer verloren haben."

Ein lautes Gelächter übertönte seine letzten Worte; unmuthig zog Jens seine Hand zurück. Der Baron hatte die Thür aufgemacht und betrachtete seine Tochter mit steigender Belustigung. „Wie siehst du aus, Lina", rief er; „allerliebst, wie ein leibhaftiges Strandvogtmädchen aus Amrum oder Sylt. Bei meiner Ehre! Du hast dich nicht zu schämen; zu der nächsten Maskerade in Kopenhagen mußt du in solchem Anzuge erscheinen. — Kammerherr Branden, der von den italienischen Fischerinnen solch Aufhebens macht, wird entzückt sein, und unser Vetter Holk — muß ein Sonett darauf dichten und friesische Röcke in die Mode bringen. Ich sehe es kommen, es wird Mode werden nach den Halligen zu reisen, um romantische Episoden dort zu erleben."

„Davor möge der Herr uns bewahren", sagte Jens.

„Warum, Herr Lornsen, warum?" rief der alte Herr.

„Weil den romantischen Damen und Herren aus Kopenhagen doch zuletzt unsere friesischen Röcke und unsere derbe Romantik eben so wenig gefallen würde, wie uns das dänische feine Wesen."

„Ja, das ist wahr," sprach der Baron. „Sie Dir das Paradies an, Lina, es ist zum Erstaunen, wie Menschen hier leben können. Und dabei sagte mir die Besitzerin dieses kostbaren Grundstücks soeben, daß sie um keinen Preis anderswo wohnen möchte. — Komm', Mädchen, komm'," rief er lachend, „zeige Dich Deinen neuen Landsleuten, sie sind ganz glücklich, Dich im rothen Rock zu besitzen; vor Spitzen und Kanten aus Brüssel würden sie weniger Respekt haben. — Und ich wette beinahe, es geht unserm Freund Lornsen hier ziemlich ebenso," fuhr er fort. „Er betrachtet Dich mit wahrem Entzücken und möchte nichts lieber wünschen, als Dich immer so zu sehen. Ist es nicht so, Herr Lornsen?"

„Gewiß, es ist so," ewiderte Jens, indem er dem Baron folgte.

In dem großen hellen Raume des Wohnhauses war die Familie der Halligbewohoer beisammen, welche treuherzig die Spöttereien des Baron belachte und die junge Dame in ihrer friesischen Sonntagstracht mit kindlichem Entzücken empfing. Ihre Augen leuchteten vor Freude über die schöne Kleidsamkeit ihrer Jacken und Röcke; sie waren stolz darauf, wie Fürsten auf Purpurmäntel und bewunderten sich eigentlich selbst in dem Gedanken, daß sich nichts in der Welt damit vergleichen lasse.

Lina wurde herumgeführt und mußte Alles sehen. Die großen Kisten mit blanken Messingschildern enthielten, was Mutter und Großmutter an Leinen gespart; auf zierlichen Brettern standen wohlgeordnet Gläser und Tassen, und über dem großen Herdstein prangten Kupfer und Zinn. An den Wänden aber hingen ein halbes Dutzend vergilbte Landschaften, Schiffe im Meer, und Brustbilder in schwarzen Rahmen, und an der anderen Seite stand das werthvollste Stück des Hausraths, eine alte Gehäuseuhr. Ein mächtiger Tisch von weißgescheuertem Fichtenholz füllte die Mitte des Zimmers und viele schwere Stühle, mit Kissen von Seegras belegt, waren in die Ecken geschoben.

Alles aber glänzte in Reinlichkeit. Die Dielen waren weiß, die Holzbekleidung des Zimmers grünlich angestrichen,

sein, die umso verheerender wirken wird, je mehr die **Sozialpolitik** vernachlässigt werden sollte.

Kehren wir zur „National-Zeitung" zurück. Diese schreibt:

„Niemand hält die sozialdemokratische Gefahr für überwunden, weil zur Zeit die sozialen Fragen, Beschwerden und Mißstände nicht im Mittelpunkte des Interesses stehen und keine erregten Erörterungen herbeiführen. Schnell genug, bei einer Aenderung der wirthschaftlichen Verhältnisse, einer Handelskrisis oder einer Stockung der europäischen Industrie, werden sie in all ihrer Schärfe und Bedeutung wieder hervortreten.

Die **Sozialdemokratie** aber wird dafür sorgen, daß endlich der gesammten Arbeiterklasse der Zusammenhang klar wird zwischen der kapitalistischen **Weltpolitik** und der kapitalistischen **Weltkrisis**.

Soziales und Partei-Leben.

Von der Gewerbegerichtswahl in Frankfurt a. M. Auch bei der Wahl der **Arbeiterbeisitzer** war der Liste des Gewerkschaftskartells keine gegnerische Liste gegenübergestellt worden. Die Betheiligung war trotz dem eine rege; es wurden sogar fast 400 Stimmen mehr als 1897 abgegeben. Die Gesammtzahl der Stimmen beläuft sich auf 4478 (gegen 4094). Das Gewerbegericht befindet sich also wiederum völlig in unseren Händen.

In Stockholm beabsichtigen die **Maler** in nächster Zeit in eine Lohnbewegung einzutreten. Ueber eine Werkstatt ist bereits die Sperre verhängt. Es wird deshalb gebeten, den **Zuzug nach Stockholm fernzuhalten**.

Der Buchbinderstreik in Odense (Dänemark) ist beendigt. Es ist eine Lohnzulage von 10 pCt. erreicht, der Lohn beträgt **mindestens** 18 Kr. Die Lehrzeit für weibliche Hilfsarbeiter wurde auf 3 Monate festgesetzt. Die tägliche Arbeitszeit ist 10 Stunden. Nur der Innungs-Obermeister From ist nicht auf den Vergleich eingegangen.

Erfurt. Wegen **Majestätsbeleidigung** wurde Genosse Heinrich **Schulz** von der Strafkammer zu **neun Monaten Gefängniß** verurtheilt. Die Strafthat fand man im Leitartikel der Weihnachtsnummer der „Tribüne", betitelt: Friede auf Erden! Es war darin auf den Kontrast hingewiesen, der sich so recht zeige, wenn in der Kirche Friede auf Erden gepredigt und an anderer Stelle der Krieg gegen die politische und gewerkschaftliche Arbeiterorganisation durch Zuchthausvorlagen ꝛc. fortgesetzt werde. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr Gefängniß beantragt. Die Verhandlung wurde ohne Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt.

Eine Hauptaktion gegen die Landesorganisationen der Sozialdemokratie Elsaß-Lothringens ist, wie wir schon berichteten, in Vorbereitung. Die Thatsachen selbst sind bekannt. Die Absicht der Behörde ist offensichtlich, die Organisation der reichsländischen Sozialdemokratie unter der Behauptung ihrer Ungesetzlichkeit zu sprengen. Die gegenwärtige Organisationsform der reichsländischen Sozialdemokratie besteht schon seit 1891, ohne daß bisher jemand daran gedacht hätte, den Leitern den Prozeß zu machen. Sie beruht, wie die der deutschen Gesammtpartei, auf dem **Vertrauensmännersystem**, neben welchem, um den Bedürfnissen der Parteigenossen nach lokaler Organisation zu genügen, **unabhängig von den Vertrauenspersonen und ohne Verbindung untereinander oder mit der seit 1897 in Straßburg liegenden Zentralstelle**, Klubs bestehen von nicht über 20 Mitgliedern, die, weil sie einer behördlichen Genehmigung nicht bedürfen, auch der polizeilichen Ueberwachung und Kontrole entzogen sind. Kriegervereinler, Liberale, Klerikale und Volksparteiler gründen im Lande, wo es ihnen beliebt, Organisationen, deren Mitgliederzahl nicht beschränkt ist und gegen deren Zusammenschließung zu einem einheitlichen Ganzen (Krieger-Landesverband, Volksverein für das katholische Deutschland ꝛc.) die Regierung nichts einzuwenden hat. Der Aera **Petri**, der Ministerzeit des ehemaligen „liberalen" Straßburger Reichstagsabgeordneten, war es vorbehalten, auch diese beschriebene Organisationsform der sozialdemokratischen Partei Elsaß-Lothringens mit dem Strafrichter zu bedrohen. Das ist elsässischer Liberalismus im preußischen Polizeirock!

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. **Eine neue Verhaftung in der Spieleraffäre** ist am Mittwoch erfolgt. Sie betrifft nach dem „Berl. Tagebl." den jugendlichen Lebemann v. **Schachtmeyer**. Der Verhaftete ist ein Intimus des gleichfalls verhafteten Leutnants v. Krocher, unter dem er bei der Artillerie in Potsdam als Einjährigfreiwilliger diente. v. Schachtmeyer ist in seinem Militärverhältniß Vizewachtmeister der Reserve und hoffte demnächst Offizier zu werden. — **Das Fliethen-Komitee** erklärt in Zuschriften an Berliner Zeitungen, daß es den neulichen Mittheilungen über die bevorstehende günstige Wendung im Falle Fliethen völlig fern stehe. — **Als des Mordes** an der Müllerschen Familie in **Oldisleben**, über den wir berichtet haben, verdächtig wurde der Schmiedemeister **Börner** daselbst **verhaftet**. — Der achtzehnjährige entlassene **Sträfling** Bertram verübte bei Schloß Moritzburg (Sachsen) einen **Raubmord** gegen einen alten Gebrechlichen. Der Thäter ist verhaftet. — **Aus Kattowitz** wird gemeldet, daß an der „Dreikaiserecke" bei Myslowitz ein 19jähriger **Pferdeknecht**, ein preußischer Staatsangehöriger, durch einen **Grenzkosacken** auf einem harmlosen Spaziergange mit zwei Freunden an der Grenze **erschossen** wurde. — In Thiede haben **verbrannte** in ihrem Schlafzimmer die Frau des Rentners Buecher. Das Zimmer war gänzlich ausgebrannt. — Ein **Revolverattentat** verübte am Dienstag Abend in Kassel der **entlassene Oberbrauhnsche Kellner** von der Herkulesbräu-Aktiengesellschaft auf den Brauereidirektor **Schmid** im Comptoir. Beim dritten Schuß in die Brust **tödtlich** getroffen, ist der Direktor in der Nacht gestorben. Der Mörder wurde verhaftet. — **Sträflings-Revolte.** Im Zuchthaus zu **Döllendorf** (Oesterreich) ist eine Sträflingsrevolte ausgebrochen. Dieselbe war ausschließlich nur gegen den neuen Direktor, der sich durch außerordentliche Strenge unbeliebt gemacht, gerichtet und konnte erst mit Eintreffen von zwei Eskadrons Kavallerie unterdrückt werden. — Der **Sultan erbte** der „Frankf. Ztg." zufolge von seiner kürzlich verstorbenen **Großtante**, der Prinzessin Adile, eine Million Pfund. (Er kann das Geld gebrauchen!) — Die **Pest** hat in den **Kolar-Goldfeldern** (Ostindien) **zugenommen** und gewinnt trotz der strengsten Maßregeln immer noch an Ausdehnung. Die Panik unter den Kulis der Mysore-Mine bietet, weil die Kulis fliehen, ein trauriges Bild. Nur Albbiebale und Crockers Shafts arbeiten, die Krankheit dehnt sich auf die Champion Reef-Mine aus.

Vergleiche zum Dresdner Zuchthaus-Kurs. Aus **Hamburg** wird mitgetheilt: Der Oberheizer Martini vom Schnelldampfer „Fürst Bismarck" wurde vom Landgericht wegen Werfens mit harten Gegenständen auf Menschen zu **14 Tagen Haft** verurtheilt, weil er **einem kranken russischen Trimmer**, der wenige Stunden darauf an Hitzschlag starb, um ihn zur Arbeit anzutreiben, **glühende Kohlen auf die Füße geworfen hatte**. Es lag kein Strafantrag von dem Verstorbenen vor. — Ein **Arbeitswilliger** in **Hof** (Bayern) ist nicht bedroht worden, sondern hat umgekehrt **einen Streikenden** auf den **Kopf geschlagen** und ihn außerdem **mit Erschießen bedroht**. Obwohl festgestellt war, daß er in keinerlei Weise gereizt worden ist, erhielt er doch **nur drei Tage Gefängniß** zudiktirt. — Nach zweitägiger Verhandlung wurden die Eheleute **Jecht** aus Burg vom Magdeburger Schwurgericht verurtheilt. Der Ehemann Jecht erhielt wegen gefährlicher Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange **4½ Jahre Zuchthaus** und 5 Jahre Ehrverlust, die Ehefrau wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu **9 Monaten Gefängniß** verurtheilt. Beide hatten ihr **kleines Töchterchen häufig** mißhandelt, der Ehemann hatte die Kleine **derart malträtirt**, daß sie **an den Folgen starb**.

Er findet keine Schuld an ihm — der Staatsanwalt an dem **Wahlvorstand**, unter dessen Obhut sich freisinnige Stimmzettel in konservative verwandelt haben. Wegen Wahlfälschung im Wahlkreise **Schlawe-Bütow** war Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erlassen worden. Sieben freisinnige Wahlzettel seien in dem Dorfe Barbelow gegen konservative umgetauscht worden. Der Staatsanwalt aber hat nach dem „Börsen-Courier" ein Einschreiten **abgelehnt** mit der folgenden seltsamen Begründung: „Bei der am 24. Juni 1898 stattgehabten Reichstagsstichwahl im Wahlkreise Schlawe-Bütow-Rummelsburg ist in dem Wahlbezirk Barbelow als Ergebniß festgestellt: a. Amtsrath Kritscher-Kannewitz (der konservative Kandidat) hat erhalten 21 Stimmen, b. Hofbesitzer Steinhagen-Oberurbyle (der liberale Kandidat) hat erhalten 7 Stimmen. Demgegenüber ist ermittelt, daß die in Ihrer Strafanzeige genannten 14 Personen Stemmhauer gewählt haben; es fehlt aber an jedem Beweis dafür, daß Jemand ein unrichtiges Ergebniß der Wahlhandlung vorsätzlich herbeigeführt oder das Ergebniß verfälscht hat. Es ist die Annahme gerechtfertigt, daß eine Anzahl von Wählern, welche mehrere Zettel in der Hand hatten, sich bei der Abgabe derselben geirrt und, während sie für Steinhauer stimmen wollten, thatsächlich einen auf Kritscher lautenden Zettel abgegeben haben. Der erste Staatsanwalt." — Sieben Personen, die wie auf Verabredung denselben Irrthum, dasselbe Versehen begehen! Wie milde ist die Auffassung des Staatsanwalts und wie wohlwollend zieht er die menschliche Fehlbarkeit in Betracht!

Ein erschütterndes Bild menschlichen Elends entrollte sich vor dem Schwurgericht in **Meiningen**. Auf der Anklagebank saß die Tagelöhnerin Anna Bauer geb. Brehm unter der Anklage, im November 1896 zu Ebenhardt ihr am 6. Oktober desselben Jahres geborenes Kind weiblichen Geschlechts vorsätzlich getödtet zu haben. Die Angeklagte hat einst bessere Tage gesehen. Sie ist die Tochter eines inzwischen verstorbenen Bezirksarztes im Bayerischen und heirathete den Landwirth Bauner in Wellrichstadt, den sie im Jahre 1895 in Folge von Mißhandlungen, die sie häufig zu erdulden hatte verließ. Aus der Ehe waren 5 Kinder entsprossen. Die Bauner verdingte sich sodann als **Dienstmädchen** und lernte im folgenden Jahre einen Arbeiter kennen, dem sie sich preisgab. Diesen Fehltritt sollte sie schwer büßen. Als sie sich Mutter fühlte, wurde sie von ihrem Liebhaber verlassen und stand — da sie von allen Mitteln entblößt war — hülflos da. Durch Beerensuchen im Walde und andere Arbeiten fristete sie das Leben, bis sie im Oktober 1896 einem Kinde das Leben gab. Mit dem Säugling irrte sie nun, um Arbeit bittend, von Thür zu Thür. Da sie letztere nicht fand, mußte sie 14 Tage mit ihrem Kinde im Walde schlafen — im November! 3 Tage lang war sie ganz ohne Nahrung. Ganz entkräftet an Leib und Seele entschloß sie sich, wenigstens ihr Kind von dem Elend zu erlösen. Sie nahm es auf den Schooß und erdrosselte es mit einem Tuche. Die Leiche ließ sie im Walde liegen; dieselbe wurde, von den Thieren zernagt, später aufgefunden und führte — wenn auch erst nach Jahren — zur Entdeckung des Verbrechens. Die Angeklagte erklärte, daß sie den Tag der Sühne herbeigesehnt hätte. Unter Zubilligung mildernder Umstände schuldig gesprochen, wurde die Angeklagte zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt.

---

jede Scheibe, jede Tasse war sauber geputzt, das kleinste Ding an seinem Ort. Der Geist der Ordnung, der diesem Volke angestammt ist wie den Holländern, die einst ihre Nachbarn waren, und von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, duldet nirgend Unrath und Verwirrung; selbst hier auf dieser armen kleinen Hallig, umgeben von Nässe, Stürmen und graublauem Meerschlamm, hielt er wohlthuend seine Hände ausgestreckt und wehrte die bittersten Feinde des Elends ab.

Als Alles besehen und Alles belobt war, wurde Lina hinausgeführt, das Haus und die Hallig zu betrachten. Auf dem festen Hügel von Lehm lag es, stattlich und seltsam anzuschauen. Der schmale Raum, welcher es umgab, enthielt die wenigen Blumen und Halme, welche im Schutz eines dichten Gitters blühten. Dann senkte sich der Hügel kahl hinab in einen ebenen Grund von einigen hundert Schritten, der nach und nach in's Meer verlief. — Jetzt, wo Ebbe war, hatte sich dies weit zurückgezogen und einen schwarzen Schlammgrund bloß gelegt, von tiefen Rinnen gefurcht, in denen sich das zurückgebliebene Wasser sammelte. — Die Kinder des Halligbewohners liefen darin umher, um Fische oder Muscheln zu suchen, aber die warnende Stimme ihrer Mutter rief sie zurück und während das junge Mädchen ihre neugierigen Blicke über den schauerlichen Grund und über das fernwogende unermeßliche Meer schweifen ließ, wurden die Schafe herbeigetrieben, die Hausgenossen und hilfreichen Gefährten dieser einsamen Familien, deren größter und einziger Schatz sie sind.

Die Sonne lag mit ihrer rothen Kugel auf den Wellen und schickte ihren letzten blendenden Glanz herüber. Die Winde schwiegen, es fächelte mild in den langen Schilfhalmen; das Haus auf der Höhe lag im röthlichen Lichte, wie im Frieden Gottes, und die frischen blondhaarigen Buben im Grase spielend, und die nackten Arme um die geduldig wartenden Thiere geschlungen, konnten einem Maler für das gelungenste Bild eines idyllischen Stillebens dienen.

Lina hatte lange auf der Bank am Hause gesessen und träumerisch diesen Spielen zugeschaut. Zuweilen wandte sie ihre Blicke zur Seite, wo die Schlupp noch immer bewegungslos lag, als könnte sie nie wieder muthig ihre Flügel entfalten. In weiter Ferne stieg ein Streifen Land aus dem Wasser empor, sie wußte, daß es die Insel Pelworm war. Eine Hallig schwamm wie ein dunkler Punkt zwischen zwei leuchtenden Wellen, und in dem Herzen des Mädchens weckte dies Bild der Ruhe und Abgeschiedenheit sehnsüchtige und wehmüthige Gefühle auf.

Sie blickte sinnend in die rothe Gluth des Abends, in die endlose Stille, die auf Flügeln der Ewigkeit die Schöpfung einwiegte. Es war ihr, als müßte sie immer hier wohnen; als liege diese kleine Insel fern in dem unermeßlichen Ozean, und wer den Fuß darauf gesetzt, müsse bleiben und leben und sterben, ohne je von der Welt und ihren Sorgen wieder zu hören. Sie lächelte mit gefalteten Händen diesem Gedanken nach, der sich vor ihr ausdehnte und sonderbare Bilder gestaltete; plötzlich aber hörte sie Lornsens klingende tiefe Stimme, und sie wandte die Augen von der Sonne ab zu ihm, ihre Blicke und Gedanken fanden jetzt ein bestimmtes Ziel.

Lornsen stand auf der Hallig und sprach scherzend mit den Kindern, die an ihm aufstrebten. Sein heiteres Lachen und seine Scherze drangen zu ihr hin; das Abendlicht röthete sein edles Gesicht, sein Haar flatterte frei um um die hohe Stirn.

Es war lieblich zu sehen, wie er Liebe und Freude weckte, und wie diese Kinder sowohl, wie die alten Leute, so großes Vertrauen zu ihm hatten, daß Augen und Herzen aufgingen, wenn er zu ihnen sprach.

Das ist ein Mann, der keinem weicht! hatte die Frau auf der Hallig von ihm gesagt, und leise flüsterte Lina diese Worte, als sie ihn betrachtete. Nach einigen Minuten kam er herauf und grüßte sie, indem er sich neben sie setzte und theilnehmende Fragen an sie richtete.

„Ich fühle mich wieder ganz wohl", sagte sie, „und möchte länger hier verweilen, als mir vermuthlich gestattet sein wird."

„In vier Stunden wird es dazu Zeit sein", erwiderte Lornsen. „Die Fluth kommt bald, der Grund wird schon wieder naß."

„Aber die Nacht kommt auch", fiel sie ein.

„Der Mond wird uns leuchten", sagte er. „Mit der ersten Morgenfrühe werden wir vor Husum liegen, und nichts bleibt dann von allem Erlebten übrig, als die Erinnerung."

„Glauben Sie, daß ich sie festhalten werde?", gab Lina zur Antwort.

„Ich zweifle nicht daran", erwiderte Jens, „In Kopenhagen wird unter anderen Erinnerungen auch diese stürmische Fahrt Sie zuweilen beschäftigen."

„Herr Lornsen", sagte sie erröthend und stolz, „ich glaube nicht, daß Sie so gering von mir denken mich zu verspotten."

„O nein!" rief er, mit größerer Theilnahme sie anblickend, „aber welches Recht habe ich denn, um unter Ihren Erinnerungen bevorzugt zu werden?"

„Giebt es Ihnen kein Recht", sagte Lina vorwurfsvoll, „daß ich Ihnen wahrscheinlich das Leben danke? Oder wenn Sie das ablehnen, giebt Ihre Sorge für mich, Ihre Freundlichkeit, Ihre Mühe um zwei Ihnen ganz unbekannte Fremde Ihnen nicht das Recht, dauernde Dankbarkeit zu begehren?"

„Dauernde Dankbarkeit", sagte Jens, „ist etwas was kein Mensch begehren darf. Aber lassen Sie uns Freundschaft schließen und lassen Sie mir das Recht dankbarer Gegenseitigkeit. — Wenn Ihr Ruf mich nicht warnte, hätte die Sturzwelle mich unfehlbar in's Meer geschleudert. Daß ich hier sitzen, Ihre Hand fassen, meine Augen auf Sie richten und an meine irdische Zukunft noch glauben kann, danke ich Ihnen. So wollen wir beide denn in unseren Erinnerungen ein treues Andenken bewahren, und wenn die Welt uns trennt, daran festhalten, selbst wenn wir uns nicht wiedersehen sollten." (Fortsetzung folgt).

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. —
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.